DT
639
.C53

Digitized by Google

Digitized by Google

APR 13 1962

Digitized by Google

Das Schicksal des Kongo.

Eine Gewissensfrage an die Menschheit.

Von

Dr. H. Christ-Socin.

Basel
Verlag von Helbing & Lichtenhahn
1908.

130

Das

Schicksal des Kongo

in der Gegenwart und Zukunft.

Eine Gewissensfrage an die Menschheit.

Im Auftrage der schweizerischen
Liga zum Schutz der Eingeborenen im Kongostaat

von

Dr. **H. Christ-Socin,**
Vizepräsident.

Der Reinertrag ist für die genannte Liga bestimmt.

Basel
Verlag von Helbing & Lichtenhahn
1908.

Digitized by Google

DT
639
.C53

1258533

Eingang.

Es ist ein tiefes Geheimnis und wohl die größte Demütigung für die Menschheit, daß zu der Zeit, da das Christentum und die von ihm ausgehende christliche Humanität ihren Siegeslauf um die Erde vollenden, sich in Afrika, am Kongo, noch einmal alle Greuel einer gottlosen Vergangenheit anhäufen, und uns zeigen, welcher Verworfenheit ein Regiment fähig ist, das sich der Gier nach Gewinn gänzlich hingibt, und welche Schandtaten im Namen der Zivilisation verübt werden können. Ein Landstrich so groß als Europa ohne Rußland, das fruchtbarste Strombecken der Welt, ein Volk von zirka 15 Millionen ist durch ein unbegreifliches Verhängnis in eine Notlage geraten, welcher gegenüber es nicht mehr erlaubt ist, unwissend oder kalt zu bleiben, auch wenn man in noch so großer und gesicherter Ferne wohnt.

Wir wissen, daß das arme Afrika jahrhundertelang der Herd der Sklaverei gewesen ist, von dem unzählige Schiffsladungen schwarzer Sklaven in alle Kolonien der Welt geführt wurden. Wir wissen auch, unter welchen Anstrengungen England die Sklaverei in seinen Kolonialgebieten abschaffte, und welche Kämpfe Nordamerika es sich kosten ließ, um sich von demselben Fluch zu befreien.

Wer hätte aber geahnt, daß ganz im Stillen ein christlicher König aus einem der kulturell vorgeschrittensten

Digitized by Google

Länder Europas im Herzen Afrikas einen, zum Spott so genannten Freistaat am Kongo sich aufbauen würde, in welchem nicht etwa nur die alte Sklaverei wieder aufgerichtet, sondern viel, viel Schlimmeres verübt würde! Dieser König ist Leopold II., Souverän des „Kongofreistaats," und zufällig auch König von Belgien.

Die Sklaverei von ehedem sorgte doch noch gewissermaßen väterlich für ihre Leute: der Sklavenhalter hatte ein Interesse, sie wenigstens ordentlich zu halten, damit er ihre Dienste möglichst lange genieße: ein gewisses patriarchalisches Verhältnis war der Domestical Institution der Südstaaten Nordamerikas nicht abzusprechen.

Aber am Kongo! Hier beherrscht die Gier nach rascher und massenhafter Lieferung des unseligen Kautschuk, auf dem ja unsere elektrische Industrie beruht, alles: Menschlichkeit und Rücksicht, selbst wie sie dem Tiere gezollt wird, sind am Kongo dem Eingebornen gegenüber unbekannte Schwachheiten: Zwangsarbeiten bis zur tödlichen Erschöpfung, eine auf Mord und Mißhandlung gegründete Gewaltherrschaft, rücksichtsloser Raubbau gegenüber dem Lande, alle Greuel einer ruchlosen Bande von Abenteurern, die sich Beamte eines Freistaates nennen, gegenüber den hilflosen Schwarzen, und das alles nicht etwa zufällig, sporadisch, naiv, nein, vielmehr in ein modernes, unerbittliches, durch Reglemente, Paragraphen und Kabinetsordres stramm geregeltes System gebracht: kurz, ein unendliches Unglück, eine mit allmählicher Vernichtung drohende Vergewaltigung von Millionen leidender Mitmenschen! — Das ist die Lage seit 15 Jahren am Kongo: Der moderne Moloch

Digitized by Google

verſchlingt daſelbſt Hekatomben, und gebildete, auf der modernen Kulturhöhe ſtehende Europäer, Angehörige der verſchiedenſten Staaten ſind es, welche ſich dies Verbrechen an der Menſchheit zu Schulden kommen laſſen.

Dürfen wir da die Solidarität verleugnen, welche uns als Menſchen und Chriſten obliegt? Und wenn wir nicht alles tun können, ſollen wir nichts tun in einer ſo großen Sache: weit größer als die armeniſchen Morde, weit ernſter als all die vielartigen Intereſſen, in welche wir uns zerſplittern?

Was können wir aber tun? Daß in England, in Frankreich, in Amerika ſich die öffentliche Meinung über den Kongo aufregt, nun, das billigen wir; aber wir kleinen kontinentalen Leute, ohne Kolonialmacht, ohne direkten Einfluß? Und doch können wir viel tun, wenn wir nur wollen.

Die Schweizer, wenn auch kleine Leute, haben keine verächtliche Stimme im Rate der Völker, und ſo gut die Organiſation des roten Kreuzes, der Hilfe auf den Schlachtfeldern von Schweizern ausging, ſo gut können und ſollen wir auch gegen ein ſo entſetzliches Unheil, wie die Regierung am Kongo es darſtellt, unſern lauten Proteſt erheben. Vorerſt allerdings nur damit, daß wir zeigen, auf welcher Seite wir ſtehen. Schon längſt haben die am Kongo arbeitenden katholiſchen und proteſtantiſchen Miſſionen ihre Stimme gegen eine Fortdauer der Mißwirtſchaft erhoben, bereits iſt in dem Buch von Morel: „Blutiger Kautſchuk“ (Red rubber) eine kräftige Anklage gegen die Regenten des Kongo ins engliſche Volk geworfen, und gerade jetzt iſt ja der kritiſche Moment, wo es ſich darum handelt, in welchem

Digitized by Google

Geiste das belgische Volk, welches die Kongoerbschaft Leopolds in seine Hand nehmen will, das weite Land voll Blut und Tränen ferner regieren wird.

Um nun allen, die eines guten Willens sind, den Rücken zu stärken, um namentlich auch dem uns befreundeten, durch seine Neutralität verwandten Belgien zu zeigen, was man denkt in der Welt über die Zustände seines neuen Reiches im schwarzen Erdteil, hat sich eine internationale Liga für die Verteidigung der Eingebornen im Vertrags-Becken des Kongo gebildet, mit dem Sitz in Paris, eine große Zahl hervorragender Menschenfreunde aller Länder umfassend. Der Hauptzweck dieser Vereinigung ist die Aufklärung der öffentlichen Meinung über die Lage der Eingebornen am Kongo und die Einwirkung auf die Regierungen im Sinn der Nachachtung der Bestimmungen der Berliner Akte vom 26. Februar 1885, in welcher sich die Kongoregierung zu einer Rücksichtnahme auf die Kongobevölkerung verpflichtet hat, mit welcher ihre wirkliche Behandlung im schneidensten Widerspruch steht.

Wesentlich ist es in dieser Beziehung zu wissen, daß die Kongo-Regierung ein besonderes Preßbureau unterhält, durch welche in der geschicktesten und ungescheutesten Weise alle ungünstigen Nachrichten über den Kongo als unwahr und tendenziös bezeichnet, und dagegen die Heldentaten der weißen Civilisatoren daselbst verherrlicht werden. Zum großen Teil der Tätigkeit dieses Bureau ist es zuzuschreiben, daß so gar wenig über den Kongo in die breitere Oeffentlichkeit gelangt. Mit dem Golde, das der Kautschuk des Kongo liefert, ist es leicht die Presse zu beherrschen. Diesen

Digitized by Google

Bestrebungen gegenüber will nun die Liga zum Schutz der Eingebornen die Wahrheit verbreiten, und wird sich dazu ihrerseits der Presse bedienen, die denn doch noch lange nicht so käuflich ist, wie die Sklavenhalter am Kongo und in Brüssel meinen.

Als ein Zweig dieser Liga nun hat sich, mit dem Sitz in Genf (Präsident Herr René Claparède) eine schweizerische Liga gebildet. Um zu zeigen, daß das persönliche Bekenntnis zur Sache ihr die Hauptsache ist, hat sie den jährlichen Beitrag im Minimum auf nur 2 Franken angesetzt, wogegen das Mitglied die zwanglos erscheinenden Publikationen der Liga erhält. Eine Anzeige an Herrn Henry Fatio, 12 Rue Petitot in Genf genügt zum Beitritt.

Wir würden gewiß irren, wollten wir annehmen, daß sich unsere Mitbürger und noch weitere, idealen Bestrebungen offene Kreise ablehnend verhalten wollten gegenüber einer der größten und schwersten Schicksalsfragen der Menschheit!

Die Eingeborenenfrage.

Wenn nun in den folgenden Blättern die schweizerische Liga es versucht, auf Grund der bisher erschienenen Berichte über den Kongo das Publikum unseres Landes einzuführen in die Geschichte und die Zustände dieses unglücklichsten aller Völker, so geschieht es in der alleinigen Absicht, recht viele Herzen und Gewissen zu erwärmen und zu stärken zur Sympathie für diese große Sache.

Wir wissen nur zu gut, daß uns alle äußern Machtmittel zur Bekämpfung des Uebels fehlen, und daß wir

Digitized by Google

einzig auf die Kräfte hoffen können, welche in der öffentlichen Meinung und dem Antrieb zum Guten unter Gottes Auge liegen. Wir möchten durch unsre Darlegung die Aufgabe Belgiens, die diesem kleinen Land mit Uebernahme des Kongo erwächst, nicht erschweren, sondern gegenteils dazu beitragen, daß es dieser Aufgabe gerecht werde. Wir sind des Glaubens, daß wir Belgien gerade jetzt, wo es sich darum handelt, gegenüber den Eingeborenen gleich zu Anfang eine richtige Politik einzuschlagen, durch vollste Offenheit den größten Dienst leisten. Die Minister König Leopolds haben ihm genug goldene Berge versprochen. Belgien muß wissen, daß die große Frage, welche allen andern weit voransteht, nicht die Politik, nicht die Ausbeutung des Landes, nicht die Konkurrenz der Mächte, nicht Handel und Geld, sondern die Eingeborenenfrage ist. Die christliche Welt erwartet von Belgien die Lösung dieser Aufgabe in einem Sinne, daß dies kleine Land als ein Führer Afrikas zur Freiheit und Kultur Segen verbreite und Segen ernte. Nicht um anzuklagen, schreiben wir, sondern um die Belgier zu bitten: „Lasset diesen einzigen, welthistorischen Moment nicht vorübergehen. Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben. Bewahret sie!“

Die außereuropäischen Völker schreiten seit den letzten zwanzig Jahren mit Riesenschritten einem uns noch verborgenen Ziel entgegen. Ihre Entwicklung, von mächtigen Impulsen und Unterströmungen getrieben, kann von uns, selbst wenn wir es wollten, nicht aufgehalten werden. An Japan, China, Indien, den Völkern des Islams haben wir das deutlich gespürt — zum Teil recht unbequem;

Digitized by Google

Afrika hielten wir für den Erdteil, der immer noch in dämmernder Ruhe des Halbbewußtseins liege und unsere Experimente noch leidlich wohl ertrage.

Es ist aber nicht mehr so, auch Afrika ist bereits zum Bewußtsein erwacht; zuerst im Süden, wo die braunen Stämme, von christlichem Einfluß stark durchdrungen, unter dem Stichwort des Aethiopismus sich zusammentun. Was sie wollen ist: „Afrika den Afrikanern." Schon bis zur Goldküste ist diese Bewegung vorgedrungen. Sie wird, früher als man glaubt, auch am Kongo anpochen. Welch ein Gewinn für die Menschheit, wenn dann in diesem größten Sammelbecken der schwarzen Rasse ein freundliches Verhältnis zwischen dem aufstrebenden Neger und dem Weißen herrschen wird! Belgien möge eilen, die Erinnerung an die Blutwirtschaft der letzten fünfzehn Jahre bei den Kongoleuten zu verwischen! Es liegt in seinem eigensten Interesse, sowie in dem der ganzen Menschheit.

Und noch eine mächtige Bewegung macht sich unter uns selbst geltend. Die Wertschätzung der materiellen Arbeit hat einen völligen Umschwung erfahren. Was früher den Heloten zugehörte: Handarbeit, ist heute geadelt. Der Arbeiterstand, welcher durch körperliche Arbeit Werte produziert und Stoffe veredelt, hat eine Stellung unter uns errungen, die ihm jeder Weitsichtige gönnt und die jeder, er mag wollen oder nicht, respektieren muß, und bereits weiß der organisierte Arbeiter das, was er unter Freiheit versteht, mit Macht durchzusetzen.

Weshalb soll nun in Afrika die Lage des Arbeiters immer noch — oder sagen wir richtiger aufs neue —

Digitized by Google

eine ganz andere sein? Weshalb sollen ihm alle die Freiheiten versagt sein, die dem Weißen selbstverständlich zugestanden werden? Hat Hautfarbe, Bildungsgrad, physische und seelische Veranlagung mit den Vorrechten der Menschheit das mindeste zu schaffen? Was dem Weißen recht ist, ist das nicht dem Farbigen billig? Ist allein die Arbeit des Negers ihres Lohnes nicht wert? Darf man ferner die Leute, die uns die Basis unserer elektrischen Industrie schaffen, mit Schlägen bezahlen? Ist der Schwarze unzivilisiert, so belehre und führe man ihn: es wird sich lohnen. Ihm aber die Rechte verweigern, welche jeder, auch der minderwertigste Weiße genießt, ist vor Gott und Menschen ein Verbrechen, das vielleicht einige Zeit die Kassen füllt, jedenfalls aber ein Fehler, der sich rächt, denn die heute Knechte sind, werden morgen unfehlbar die Herren sein.

Digitized by Google

I. Die Vergangenheit.

Der Berliner Vertrag von 1885 und die Besitzergreifung.

Wie nun ist dieser moderne Sklavenstaat am Kongo zu seiner unheimlichen Größe ausgewachsen, wie konnte es kommen, daß sich im zwanzigsten Jahrhundert ein Staatengebilde entwickelte, das an systematischer Mißachtung der Natifs höchstens mit Mexiko, Peru und den Antillen zur Zeit der spanischen Konquistadoren: eines Cortes und Pizzaro verglichen werden darf?

E. D. Morel, in seinem bereits erwähnten Buch Red Rubber (Blutiger Kautschuk) 3. Auflage, 1907 schildert diese Entstehungsgeschichte an Hand der Dokumente. Wir geben in kurzen Zügen ein Resumé.

Lange nachdem Portugal südlich und Frankreich nördlich von der Kongomündung sich festgesetzt hatten, war das eigentliche Strombecken dieses größten afrikanischen Flusses noch von keiner Kolonialmacht besetzt. Die erste Kunde von diesem Gebiete, dem reichsten Innerafrikas, verdanken wir dem größten, weil geduldigsten und liebevollsten aller afrikanischen Entdecker: dem edeln Schotten David Livingstone, dessen Grundsatz war, an der Grenze jedes neuen Dorfes und Stammes langmütig zu warten, bis die Leute sich überzeugt hatten, daß kein weißer Räuber, sondern ein Freund ihnen nahe. Was würde dieser Mann, der im April 1873 zu Ilala in und für Zentralafrika starb, dessen

Digitized by Google

Gebeine, von seinen schwarzen Brüdern, Susi und Chuma, bis an die Küste getragen, nun in St. Pauls zu London ruhen: was würde er sagen, wenn er die blutige Straße sähe, die zu eröffnen ihm, dem Apostel des Friedens beschieden war?

Als Zeitungsreporter des New-York Herald drang, als Livingstone im tiefen Innern bereits verschollen war, Stanley bis zu seiner einsamen Hütte am Lualaba vor, und von da an tritt dieser rücksichtslose Draufgänger in den Vordergrund am Kongo.

Kaum war Stanley von seinen, ohne allen Zweifel bereits im Auftrag des Königs Leopold unternommenen spätern Zügen (1879 bis 1884) zurück, so begann die rastlose Tätigkeit dieses Herrschers, um dieses noch „freie" Reich für sich fruchtbar zu machen. Er gründete vorerst eine „Internationale Afrika-Gesellschaft", und bewarb sich hiefür erfolgreich um Englands Zustimmung (Dezember 1884). Als Zweck dieser Unternehmung bezeichnete er die Schutzaufsicht über die erworbenen und noch zu erwerbenden eingebornen Gebiete (Estates) nach den Gesetzen zivilisierter Nationen und philanthropischen Grundsätzen, auf dem Wege eines absolut freien Handelsverkehrs.

Gleichzeitig wurde in Berlin auf Anregung Bismarcks ein internationaler Vertrag (26. Februar 1885) abgeschlossen, um in die allseits fieberhaft betriebene Aufteilung Afrikas einige Ordnung zu bringen. Als Gebiet, für welches diese Normen gelten sollen, wird ein weiter Umkreis bezeichnet, der außer dem später sogenannten Kongofreistaat Leopolds auch weite Besitzungen der übrigen Kolonialmächte

Digitized by Google

im tropischen Afrika umfaßt. Dies Gebiet wird seither als Bassin conventionnel du Congo bezeichnet. An die Spitze dieses Uebereinkommens, an welchem der König der Belgier natürlich unter den Ersten teilnahm, wurde die Sorge für die materielle und moralische Wohlfahrt der Eingeborenen gestellt, und Art. 6 des Aktenstücks drückt sich in dieser Richtung also aus:

„Toutes les puissances exerçant des droits de souveraineté ou une influence dans les dits territoires s'engagent à veiller à la conservation des populations indigènes et à l'amélioration de leurs conditions morales et materielles d'existence, et à concourir à la suppression de l'esclavage. Elles protègeront et favoriseront ..... toutes les institutions et entreprises ..... tendant à instruire les indigènes et à leur faire comprendre et apprécier les avantages de la civilisation."

Volle Handelsfreiheit und Ausschluß aller Monopole wurde (Art. 5) zugesichert.

Und nun, stark durch diese internationale Anerkennung seiner Stellung am Kongo, ging Leopold mit Feuereifer ans Werk. Zahlreiche Gesellschaften zur Ausbeutung einer so verlockenden Goldmine wurden gegründet, deren Hauptteilhaber stets der König war, ein Kolonialheer schwarzer Soldaten unter geworbenen weißen Offizieren aus allen Ländern wurde gebildet, zahllose bewaffnete Expeditionen bis an den obersten Nil, bis zu den großen ostafrikanischen Seen, bis zum schneebedeckten Ruwenzori wurden unternommen, und nach dem bekannten Satze: „Bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt" die Häuptlinge zur Annahme

Digitized by Google

der Kongoflagge genötigt, womit die Herrschaft Leopolds über Innerafrika besiegelt war.

Die ersten fünf Jahre ward Handel mit den Eingebornen getrieben und es ging zu, wie überall in den Kolonien. Aber um das Jahr 1891 begann die eigentliche Arbeit, auf die es abgesehen war: die rücksichtsloseste Ausbeutung von Land und Leuten zur Gewinnung aller irgend wertvollen Landeserzeugnisse, vorab des Elfenbeins und des allmächtigen, allbegehrten Kautschuks, ohne den ja die elektrische Industrie und der Automobilismus: also die ganze moderne Kultur nicht bestehen kann, und der, für Zentralafrika in Leopolds Hand tatsächlich monopolisiert, Millionen-Gewinne abwerfen mußte, und wirklich auch abwarf, wie sie wohl noch nie irgend ein Gewerbe, selbst der alte Handel mit schwarzem Elfenbein nicht, eingebracht hatte.

Digitized by Google

II. Die Gegenwart.

Die Verwaltungsmaschinerie.

Zu dieser Aufsaugung der natürlichen Reichtümer Zentral-Afrikas war ein gewaltiger Apparat nötig, der sich bald zu dem Zerrbild eines wirklichen Staates entwickelte, nur mit dem großen Unterschied, daß jeder Staat, auch der rückständigste, für das in seinen Grenzen lebende Volk existiert und ihm dient, während der Staat am Kongo, das Land und das Volk, lediglich dazu da ist, alle seine Erzeugnisse Jahr für Jahr seinem 3000 Meilen entfernt wohnenden Souverän einzuliefern.

Der Apparat, welcher zur Bewältigung dieser Aufgabe dient, ist ein großartiger: 80 prächtige Dampfer vermitteln zur Zeit den Verkehr auf den Flüssen, die Eisenbahnen laufen bereits tief ins Oberland hinein und verbinden nächstens den Ozean mit dem Niltal; Telegraph und Telephon überspinnen das Land; über hunderte von Meilen gleiten die Automobile; in den Kupferminen von Katanga, den reichsten der Welt, arbeiten die modernsten Maschinen, und der Hauptstadt Boma sind keine Fortschritte der Zivilisation fremd.

Ein Stab hoher Beamter, an der Spitze der Generalgouverneur, leitet nach den Winken und Kabinetsordres Leopolds den Betrieb; angeworbene weiße Unterbeamte und Angestellte aller Art, vom graduierten Akademiker bis

Digitized by Google

zum „Sergenten“ und Stallknecht herab, allen möglichen Nationen angehörig, sind die ausführenden Organe, und eine, meist aus den wilden, zum Teil menschenfressenden Stämmen im obern Kongo-Land gewaltsam oder gütlich rekrutierte, schwarze Soldateska verrichtet das Wichtigste und Wesentlichste, was andere, zarter besaitete Kräfte nicht so ungeniert tun können: sie sind die Vollzieher der Befehle, welche, bewaffnet mit schnellfeuernden Albinigewehren, rastlos hinter der ganzen Bevölkerung her sind. Sie machen Jagd auf die tausende und tausende von Männern, Weibern und Kindern, die sich zu der fortwährenden Zwangsarbeit nicht einfinden wollen, sie sind es, welche bei jeder Widersetzlichkeit die Dörfer vernichten, die Menschen erschießen, niedersäbeln, oder in den Urwald jagen, wo sie verhungern, Weiber rauben, gelegentlich auch Ermordete verzehren, kurz, das Schreckensregiment aufrecht erhalten, ohne welches ja die systematische, seit 15 Jahren konsequent betriebene Sklaverei am Kongo nicht denkbar wäre. Von dieser Truppe unterscheiden sich nur formell die Treiber und Wächter, die zuerst als „Schildwachen“, dann, als diese Benennung in Europa Anstoß erregte, als „Gardes-forestiers“ offiziell bezeichnet werden: sie sind ständig und immerdar in allen Dörfern vorhanden, mit dem Auftrag, die Einsammlung des Kautschuks mit allen Mitteln zu fördern; auch sie sind scharf und modern bewaffnet, und es ist ebenso unnötig, als herzbrechend, ihre Obliegenheiten und Taten weiter zu beschreiben: wenn sie nur das Mögliche tun, um den gelieferten Kautschuk zu vermehren, so ist ja alles gut und recht: Bestrafung dieser wertvollsten Glieder aus der

Digitized by Google

ganzen Hierarchie am Kongo kommt ja nur etwa dann vor, wenn die Greuel ungeschickter Weise in die Oeffentlichkeit gelangen, und dann etwa bei einer Kommission hoher Herren aus Europa eine vorübergehende Entrüstung hervorrufen.

Natürlich kommen Ausschreitungen, zumal im schwarzen Afrika, überall und jederzeit vor, und es wäre ungerecht, wegen Einzelfällen, ja selbst wegen zahlreicher Einzelfälle der Art ein Kolonialregiment zu verdammen, auch darf bei Leibe nicht behauptet werden, daß in den Kolonien anderer Mächte in Afrika das Regiment ohne Blut und Tränen ablaufe. Wer die Mission im französischen Kongo und im deutschen Kamerun kennt, weiß davon zu reden.

Das System.

Aber im afrikanischen Reiche Leopolds II. liegt die Sache ganz anders. Dieses Reich hat nur einen Zweck: Ausbeutung, nicht Wohlfahrt. Das Land und das Volk: die Schätze der Natur und die Arbeit der Menschen werden von dem Souverän beansprucht; der Kongo ist nichts als eine Privatdomäne seines Gründers, der die Arbeitskraft des Volkes ganz ebenso als sein Eigentum beansprucht, wie er Grund und Boden, Produkte des Waldes und des Kulturbodens in Anspruch nimmt. Da man sich nun am Kongo so wenig als anderswo freiwillig zur lebenslänglichen Zwangsarbeit meldet, so ist es klar, daß der Souverän Zwangsmittel bedarf, und daß im zurückgebliebenen Afrika der ausgiebigste Gebrauch der Peitsche und der Feuerwaffe

2

Digitized by Google

das wirksame Zwangsmittel ist: wer will das bezweifeln oder bemängeln? Und daß Anthropophagen aus dem wildesten Innern dieses Handwerk am besten und von allen sentimentalen Vorurteilen völlig frei betreiben: wer kann etwas dagegen haben? Bei einem solchen Staatszweck gehören eben auch die „Ausschreitungen" zur Politik.

Besser als wir es könnten, hat Sydney Olivier in seinem Buch: „Weißes Kapital und schwarze Arbeit 1907" das Wirtschafts-System des Kongostaates charakterisiert: „Dieses System ist im Grunde sehr einfach. Es ist eine „Art von Umkehr des alten Sklavenhandels. Das Wesen „des letztern bestand darin, Afrikaner nach Gegenden ab„zuführen, wo Europäer leben können, und sie hier zur „Bereicherung ihrer Eigentümer arbeiten zu lassen. Die „Verbesserung der Präzisionswaffen und übrigen Fortschritte „unserer Zivilisation erlaubt nun dem Weißen, nach Afrika „selbst einzudringen, ohne selbst die Gefahren der Ansiede„lung oder das Odium eines offenbaren Sklavenbesitzers „zu laufen. Hier nun zwingt er die Eingeborenen, ihrem „eigenen Boden die Reichtümer zu entnehmen, nach denen „es ihn gelüstet. Dieser Vorgang, für welchen der Kongo„freistaat einen wertvollen Schulfall bietet, ist wohl das „seltsamste, typische Beispiel akuter Kapitalwirkung in ver„einfachter Form, das uns zum Studium vorliegt."

Und eben dieses System ist es, welches die Wurzel des Uebels darstellt, welches eine Wunde am Leibe der Menschheit bildet, wie dermalen keine größere und blutigere auf dem Erdenrunde klafft, welche um jeden Preis geschlossen werden muß, soll nicht die Entwicklung Afrikas

Digitized by Google

für immer gefährdet, und Europa mit einem Fluch beladen bleiben, den keine Sühne je mehr tilgen kann.

Dieses System bildet einen schroffen Gegensatz gegen die, von den übrigen europäischen Mächten in Afrika unterworfenen Kolonien: einzig im französischen Kongo herrschen, infolge der Ansteckung durch das böse Beispiel im angrenzenden Kongofreistaat einigermaßen ähnliche Verhältnisse. Aber überall sonst bilden die Kolonien wirkliche Staatengebilde, deren Selbstzweck nicht zuletzt das Wohl und die Entwicklung der Eingeborenen bildet, und deren Einrichtungen auf diese Entwicklung abzielen. Wenn auch die Metropole durch Zölle, direkte Abgaben und Leistungen eine möglichst ausgiebige Steuerquote herauszuschlagen bemüht ist, so werden doch daraus die nächsten Bedürfnisse des Schutzgebietes und seiner Bevölkerung selbst bestritten, und die Steuern sind genau reguliert und dem Bedürfnis des Landes angepaßt. Grund und Boden aber gehört nach wie vor den Eingeborenen, deren Organisation mit ihren Stämmen, Häuptlingen, ihrer Gemeindeordnung 2c. beibehalten wird, deren Produkte in freiem Handelsverkehr nach dem Marktwert beliebig an die Kaufleute aller Nationen verkauft werden.

Bei diesem System blühen diese Gebiete unleugbar auf: der Neger, wo ihm Gewinn und Erreichung einer bessern, der europäischen sich nähernden Lebenshaltung winkt, weiß trefflich seinen Vorteil wahrzunehmen, wird ein tüchtiger Landwirt und ein geriebener Händler, und straft die allgemeine, immer noch gedankenlos oder böswillig wiederholte Phrase von der Trägheit des Schwarzen Lügen. So

Digitized by Google

speisen die tausende von freien schwarzen Pflanzern der Goldküste einen Handel, der allein in Kakao auf einen Jahresumsatz von zirka einer Million Pfund Sterling ansteigt; so ist, durch freien Handel mit den freien Landeigentümern, der französische Senegal eines der stärksten Oelexportgebiete der Welt geworden; ja selbst den Anbau der Baumwolle im großen betreiben nun die Schwarzen mit glänzendem Erfolg in N.-Nigeria, Lagos, Deutsch-Togo bis hoch in den französischen Sudan hinauf und gewinnen große Summen, während die Kolonialregierung sowohl als der Handel der Mutterländer dabei ihre volle Rechnung finden.

Von alledem ist nun der Kongo*freistaat* das gerade Gegenteil: er ist ein *Sklavenstaat* im größten Stil und in konsequentester Durchbildung und zwar so, daß von einer Verwaltung zu gunsten des Volkes so gut wie nichts existiert, daß vielmehr die ganze Verwaltungsmaschine nur darauf eingestellt ist, dem Eingeborenen so viel als möglich zu *nehmen*.

Vor Leopold II. bedrückten die Araber den Kongo; sie trieben Sklavenhandel im großen, und traten vielfach als Räuber auf. Aber sie ließen dem Volke das Eigentum an Grund und Boden, ließen ihm das Produkt seiner Arbeit und seine angestammte Organisation, und gaben ihm gegen seine Erzeugnisse in einem lebhaften Tauschhandel importierte Industrie-Artikel nach seinem Wunsche.

Leopold schloß sich in den ersten Jahren diesen arabischen kleinen Tyrannen freundlich an und benutzte sie. So bis ins Jahr 1890. Später, als seine Truppen stark genug waren, bekriegte und vernichtete er sie, nicht ohne von den

Digitized by Google

Mächten der Berliner Konvention die Erlaubnis zur Erhebung namhafter Zölle erbeten zu haben, um diesen eminent philanthropischen Kriegszug gegen die Araber zu zu bestreiten, welcher der Sklaverei in Afrika ein gründliches Ende bereiten sollte.

Die Entwicklung des Systems.

Aber nun setzte Leopold erst recht eine Sklaverei im Kongo ins Werk, gegen welche die Sklaventransporte der Araber als eine Kleinigkeit zu bezeichnen sind.

Denn er erklärte für herrenlos alles Land (es sind 235 Millionen Hektaren), welches die Eingeborenen nicht mit ihren Dörfern und Pflanzgärten besetzt haben, und dieses herrenlose Land für Eigentum der Regierung. Auf dieser ungeheuern Domäne aber haben die Einwohner Zwangsarbeit zu verrichten, und deren sämtliche Produkte dem Herrscher des Landes, Leopold II., abzuliefern.

Jeder Verkauf von Handelsprodukten ist den Einwohnern streng verboten und gilt als Diebstahl, ja selbst die Handelsleute werden als Hehler verfolgt, die von ihnen kaufen. Die Zwangsarbeit für die ganze Bevölkerung, Männer und Weiber, ist in dieser Periode eine illimitierte, und Dauer und Art: Trägerdienst, Ruderdienst, vor allem aber Einsammeln von Kautschuk und Herstellung von Lebensmitteln (besonders unendliche Massen von Cassava-Brot für die Truppen, Gardes-forestiers und Stationen), alles hängt von der Willkür der Distriktsbeamten ab, welche bestimmen, ob genug geliefert ist oder nicht.

Digitized by Google

Letzterer Fall wird als Auflehnung betrachtet, aufs ausgiebigste durch Prügel mit der Nilpferdpeitsche (50 Schläge in zwei Abteilungen nach einem einläßlichen Prügel-Reglement für die Arbeitspflichtigen), in manchen Fällen auch sofort mit Zerstörung des Dorfes, Ermordung des saumseligen Häuptlings, Tötung und Verstümmelung geahndet, wobei hie und da auch das Auffressen der Leichen durch die Soldaten geduldet wurde. Je mehr Leute bei diesen Strafüberfällen wegen zu geringer Lieferung des Kautschuks getötet werden, um so besser, denn das bringt heilsamen Respekt und regt zu mehrerem Fleiß an. Als Ansporn der Soldateska zu eifriger Pflichterfüllung wurden Belohnungen per Stück der erlegten Menschen verteilt, wobei die abgeschnittenen Hände und Köpfe als Ausweise dienen, in einem Fall waren es auch andere Körperteile, aus denen der Vorgesetzte die Sicherheit schöpfen kann, daß nicht nur Weiber und Kinder, sondern auch wirklich Männer getötet wurden. Vielleicht interessiert es uns, daß ein Schweizer, T. Ackermann, diese Praxis der abgehauenen Hände und Köpfe als eine allgemeine bezeugt. Er schreibt über die Greuel im Lomami-Distrikte in den Jahren 1902 und 1903:

„Wenn der Häuptling nicht die vorgeschriebene Zahl von Körben (mit Kautschuk) bringt, so werden die Soldaten geschickt und das Volk erbarmungslos ermordet. Als Belege werden Körperteile in die Faktorei gebracht. Wie oft sah ich Hände und Köpfe, die in die Faktorei gebracht wurden."

Für den eingesammelten Kautschuk und die herbeigeschafften Lebensmittel ist eine minime Vergütung aus-

Digitized by Google

gesetzt, von welcher es heißt, daß sie oft unterlassen oder verkürzt wird.

Es wäre eine Erleichterung zu denken, daß dem Uebereifer barbarischer, weißer Unterangestellter ein solcher Kolonialbetrieb zur Last falle. Leider nein! Leider ist der unausgesetzte Druck von oben auf die mittlern und untern Organe an dieser scheußlichen, während fast 20 Jahren unausgesetzt bis heute andauernden Parforcehetze schuld, die ein ganzes Volk bereits physisch und moralisch ruiniert, und durch Hunger, Schreck und Elend um mehrere Millionen Seelen vermindert hat!

Kautschuk als Staatszweck.

Die dringendsten Dekrete des Generalgouverneurs an die Distriktskommissare und herab bis zu den Postenchefs, verlangen die Aeufnung der Kautschukerzeugung um jeden Preis. Per Kilo Rubber wird den Beamten eine progressive Extravergütung, im Kongo-Slang Matabiche genannt, versprochen, und sie pro aris et focis beschworen, doch ja in Bearbeitung der Bevölkerung in dieser Richtung das äußerste zu tun. Wahrhaft entsetzlich sind die Massen von Ware, die verlangt werden, und wir wissen nicht, sollen wir ihn durch den Druck von oben entschuldigen oder Zeter über ihn rufen, wenn Kommandant Verstraeten an die Beamten seines Distrikts Rubi Welle schreibt:

„Ich habe die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß es Ihnen vom 1. Januar 1899 an gelingen muß, jeden Monat 4000 Kilo Kautschuk zu liefern. Zu diesem Zwecke gebe

Digitized by Google

ich Ihnen carte blanche. Sie haben nun noch zwei Monate vor sich, um Ihre Leute zu bearbeiten. Wenden Sie zuerst Güte an, und wenn sie darauf beharren, die Staatsabgabe nicht auf sich zu nehmen, so wenden Sie Waffengewalt an."

Und der Distriktskommissär Jacques an die Station Inoryo:

„Sie haben entschieden eine böse Sorte von Leuten. Diese haben eben nur erst einige Kautschuk-Lianen in Huli geschnitten. Wir müssen gegen sie fechten bis zu ihrer völligen Unterwerfung oder gänzlichen Vernichtung."

Man bemerke die Bezeichnung der Kautschuklieferung als „Staatsabgabe": L'état c'est moi! Man bemerke ferner das inhaltreiche: „carte blanche." Der Mann wollte nicht geradeheraus „carte rouge" sagen, aber verstanden ist er jedenfalls worden.

Hören wir einen andern dieser armen Schächer von Beamten, die von ihrem Gewissen geschlagen sind, aber der unerbittlichen Faust der Hochgewaltigen in Brüssel und Boma doch nicht entrinnen und ihre blutige „Pflicht" tun!

Lieutenant Tilkens schreibt an Major Lenssens (20. Juli 1898): „Man meldet den Steamer van der Kerkhove, der den Nil heraufkommt. Es wird für ihn die kolossale Menge von 1500 Trägern requiriert. Unglückliche Schwarze! Ich mag nicht daran denken! Ich frage mich wie ich diese Menge finde? Wären die Straßen noch erträglich, so wäre es ein Unterschied, aber sie sind kaum geklärt, oft sumpfig, wo viele den sichern Tod finden. Hunger und Mühsal wird auf dem Marsch von acht Tagen mit noch viel

Digitized by Google

mehreren fertig werden. Wie viel Blut wird dieser Transport fließen machen! Schon dreimal mußte ich in den Krieg gegen die Häuptlinge, welche an dieser Arbeit nicht teilnehmen wollen..... Meine Leute ziehen vor im Walde zu sterben, statt diese Arbeit zu tun. Wo ein Häuptling sich weigert, ist es Krieg, und dieser scheußliche Krieg: vervollkommnete Feuerwaffen gegen Speer und Lanze! Ein Häuptling kam eben zu mir mit der Klage: Mein Dorf ist in Trümmern, meine Frauen alle erschlagen. Aber was kann ich tun? Oft bin ich gezwungen, diese unglücklichen Häuptlinge in Ketten zu legen, bis die 100 oder 200 Träger zusammengebracht sind. Sehr oft finden meine Soldaten die Dörfer leer: dann greifen sie die Weiber und Kinder."

An seine Mutter schreibt Tilkens anders:

„Kommandant Verstraeten visitierte meine Station und beglückwünschte mich höchlich. Er sagte mir, daß die Haltung seines Rapports von der Menge Kautschuk abhänge, die ich aufbringe. Auch stieg mein Quantum von 360 Kilo im September auf 1500 Kilo im Oktober, und vom Januar ab werden es 4000 per Monat, was Fr. 500 über meinen Sold hinaus ergibt. Bin ich nicht ein glücklicher Bursche, und wenn ich zwei Jahre hindurch in Kautschuk mache, so habe ich einen Zuschuß von Fr. 12,000 erreicht."

Aber der Mann schreibt im Jahr darauf wieder in einem andern Ton an Major Lenssens; denn er hat doch wohl den Bogen zu straff gespannt:

„Ich bin gefaßt auf einen allgemeinen Aufstand; ich warnte Sie davor, glaube ich, schon in meinem letzten

Digitized by Google

Schreiben. Der Grund ist ja immer der gleiche! Die Eingeborenen sind müde des bisherigen Régime — Transportarbeit, Kautschuksammeln, Bereitung von Lebensmitteln für Schwarze und Weiße. — Wieder drei Monate lang mußte ich fechten, mit nur zehn Tage Rast. Ich habe 152 Gefangene. Nun zwei Jahre führe ich Krieg in dieser Gegend, immer mit 40 oder 50 Schnellfeuerflinten (Albinis). Aber noch kann ich nicht sagen, daß ich das Volk unterworfen hätte. Sie ziehen vor zu sterben. Was kann ich tun? Ich bin bezahlt, meine Arbeit zu tun, ich bin ein Werkzeug in der Hand meiner Obern, und ich folge den Befehlen wie es die Disziplin verlangt."

Warum wir hier diese Zugeständnisse von Weißen von Kongo-Beamten wiedergeben, und nicht die haarsträubenden, einzelnen Schandtaten alle aufzählen, wie sie die Missionare, die Konsuln fremder Mächte, oder die vor der berühmten königlichen Untersuchungskommission von 1904/5 abgehörten Häuptlinge und Opfer selbst in einer zermalmenden Fülle schildern?

Deshalb, weil gerade jene Aussagen von weißen Subalternbeamten das System beleuchten, weil sie dartun, daß sie, auch wo sie die blutigsten Zwangsmaßregeln zur Erlangung des Kautschuks anwandten oder zuließen, nur dem Mot d'ordre gehorchen, das wie ein roter Faden den ganzen Kongostaat durchzieht, das als sein Existenzzweck gilt: die unbegrenzte, mit den unmenschlichsten Mitteln erzwungene Sklaverei des Volkes für die Ausbeutung der Landesprodukte.

Digitized by Google

Die Geiseln (Otages).

Von einem dieser Zwangsmittel aber muß noch speziell die Rede sein. Wir meinen das Institut der Otages, der Geiseln. Auch hier muß von einem System gesprochen werden. Man sucht vergeblich in der neuen Geschichte nach einem Vorgang für diese Praxis, und man fragt sich, ob es ein Mensch sein kann, dem die Vaterschaft dieses Gedankens zugehört. Am Kongo ist es nämlich allgemeinste Gepflogenheit, falls die Männer vor den unmöglichen Zumutungen der Weißen in den Busch flüchten, die zurückgelassenen Greise, Weiber und Kinder einzufangen, zusammenzupferchen, einzuschließen, etwa auch hungern oder verhungern zu lassen oder zur Arbeit anzuhalten, bis die Verzweiflung und die Angst um das Los ihrer gefangenen Angehörigen die Männer wieder zurücktreibt, worauf dann gegen Entrichtung der vollen „Abgabe" in Kautschuk diese „Geiseln" vielleicht losgegeben werden.

Aus den Kriegen der Guelfen und Ghibellinen im 13. Jahrhundert in Süd-Italien erzählt uns ein Dichter, ein Feldherr habe beim Sturm auf eine Festung den gefangenen Sohn des Festungs-Kommandanten gebunden der Sturmkolonne vorantragen lassen, um den Verteidiger zur Uebergabe zu veranlassen. Ob dies Beispiel aus dem Mittelalter dem feinen Politiker vorgeschwebt hat, der dieses niederträchtigste, aber freilich unfehlbarste aller Zwangsmittel erfand?

Die Härte dieses Erpressungssystems wird gesteigert — wie fast alles am Kongo — durch die bureaukratische Akkuratesse, womit es durchgeführt wird. Bei jeder Station

Digitized by Google

finden sich diese Gefängnisse. Der offizielle, elegante Name für diese delikate Sache (so nennt sie der Bericht der königlichen Untersuchungskommission) ist la contrainte par corps. Im Gebiet der größten, konzessionierten Gesellschaft am Kongo, welches vielleicht so groß ist als Frankreich, der Anglo-Belgian India Rubber Company Limited (A. B. I. R.), an welcher der König mit 50 % der Aktien partizipiert und die kraft Konzession oder faktisch dieselben Rechte auf die Eingeborenen ausübt, wie der Kongofreistaat in seinen Domänen, gelten Formulare, die jeden Monat über den Stand der indigènes soumis à la contrainte par corps dem Direktorium eingereicht werden müssen.

Es sollen diese Geiseln die Zahl von 25 per Station und per Monat nicht übersteigen, was für das Jahr nach der Berechnung von P. Mille in „Kongo Leopoldien" S. 161 bei 35 Stationen eine Zahl von 10,500 ergibt. Ab uno disce omnes: wenn es so viel im Gebiet der A. B. I. R. sind, wie viele werden es im ganzen Kongo sein! Natürlich ist die Nominalzahl von 25 eine rein theoretische. Es sind der Zeugnisse allzuviele, die selbst von Hunderten solcher Gefangener reden. Der Direktor dieser Gesellschaft, Alb. Longtain, schreibt seinen Beamten am 4. Dezember 1903 vor, daß nur pour le recouvrement des impositions en caoutchouc Geiseln gefangen werden dürfen. Also auch wieder der Kautschuk als Abgabe, wobei es nicht den allermindesten Unterschied macht, daß hier eine Gesellschaft die Abgabe erhebt.

Wie es nun zugeht in diesen Menschenpfandställen? Missionar Harris bezeugt vor der königlichen Untersuchungs-

Digitized by Google

kommission, daß die Gefangensetzung von Männern, Weibern und Kindern als normaler Zustand auf seiner Station bestand, und daß diese Wesen alle in einem Schuppen eingepfercht sind, ohne jede Rücksicht auf das menschliche Bedürfnis.

Der Kaufmann J. C. Mac Laren schreibt an Morel: „Weibliche Geiseln arbeiteten nackt auf der Station von Lado unter den Gewehren der Soldaten. Ich fragte den Postenchef, was die Vergehungen dieser Gefangenen seien? Er erwiderte, sie seien politische, nicht Strafgefangene. Sie seien die Frauen von Häuptlingen, und würden behalten, bis die Männer sie auslösen, denn das sei der einzige Weg, um den Männern die Strafe fühlbar zu machen. Es sei dies übungsgemäß, denn wenn die Behörde einen Häuptling einzufangen wünsche, so widersetze er sich oder laufe in den Busch oder trete in die britische Nilprovinz über. Seine Weiber würden nun festgehalten als Gefangene, um ihn bei Zeiten zurückzubringen."

Ein Erlaß des Generalgouverneurs.

Und wie alle diese entsetzliche Maschinerie nicht aus eigenem Antrieb, sondern unter Hochdruck von oberster Stelle arbeitet, zeigt ein Zirkular vom Generalgouverneur selbst an die Distriktskommissäre und Zonenchefs. Er betont darin die gegen früher verminderte Qualität des Kautschuk. Es sollte doch nicht unmöglich sein, da, wo der Eingeborene sich der Abgabe unterwirft, ihn zur Lieferung eines reinen Produkts zu bringen, aber dazu bedarf es

Digitized by Google

einer unausgesetzten Ueberwachung. In jedem Fall, in welchem ein Betrug (in der Qualität) konstatiert wird, muß er geahndet werden (réprimé). Die Kommissäre und Zonenvorsteher haben also häufig die Ware zu untersuchen und den Postenchefs ihre Bemerkungen zu machen. Gleicher Eifer ist auf eine tadellose Verpackung zu verwenden. Zudem hat der Kautschuk eine große Baisse erlitten: die Chefs im Lande müssen daher nicht nur die zwei erstgenannten Ursachen von Verlusten entfernen, sondern auch die dritte (die Baisse), indem sie unausgesetzte Anstrengungen machen, um die Produktion in dem Maß zu vermehren, welches in den Instruktionen vorgeschrieben ist.

„Meine Aufmerksamkeit," schließt der Generalgouverneur, „wird beständig auf die Vorschriften gerichtet sein, die ich hier gebe."

Zu diesem Erlaß bemerkt der englische Konsul Casement, er wäre vortrefflich, wenn er vom Chef eines Handelshauses an seine Kommis gerichtet wäre. Aber von einem Generalgouverneur an die Oberbeamten seiner Verwaltung erlassen, offenbare er doch eine „etwas beschränkte" Auffassung der öffentlichen Pflichten. Statt ihre Energie auf die Verwaltung ihrer Distrikte zu richten, sollen sie die gewinnbringende Erzeugung von Kautschuk als die Hauptobliegenheit des Staates ansehen. Der verdienstvollste Beamte ist also der, welcher davon am meisten abliefert, und die Mittel, die er dabei anwendet, werden nicht allzusehr unter die Lupe genommen. Wenn man weiß, daß diese Beamten die Träger aller Autorität in ihren Bezirken sind, daß Soldaten von völliger Wildheit

Digitized by Google

ihnen als Werkzeuge dienen, so braucht man den Grund des Elendes und der Unruhe, in welcher die Leute am obern Kongo leben, nicht „außerhalb des Geistes“ zu suchen, welcher jenes Zirkular diktiert hat.

So weit die Hauptsätze der Kritik des Engländers: daß der Belgier Herr Lefranc daraus schließt, es müßten alle „Courtiers“, die am Kongo seit zwanzig Jahren arbeiteten, ausgefegt werden: wer will es ihm verargen? Hat er doch unleugbar damit die einzige Rettung des Kongo für die Zukunft angedeutet.

Vernichtung der Organisation der Schwarzen.

Leopold hat sein Kongo-Reich in drei Regionen geteilt: Le Domaine privé, später genannt Domaine national, gewissermaßen das normale Stammgebiet der Ausbeutung. Dann le Domaine de la Couronne, das noch um eine Stufe mehr privates Eigentum des Königs sein soll; und endlich die Konzessionen, welche an etwa sieben große Gesellschaften als Lehen übergeben sind, an denen der König maßgebenden Anteil hat. Aber was uns hier allein interessiert: die Behandlung der Eingebornen ist in diesen drei Regionen genau dieselbe, denn tatsächlich ist den Gesellschaften für ihre Komplexe (zum Teil so groß wie bedeutende Länder Europas) genau dieselbe Gewalt über Land und Leute delegiert, die in den Domänen ausgeübt wird: namentlich steht die Soldateska und stehen die Gefängnisse den Direktoren in vollem Umfang zur Verfügung.

In welch' empörender Art die Autorität der Häuptlinge zerstört wird, welche den Eingebornen teuer sind und

Digitized by Google

welche, in afrikaniſcher aber doch auch patriarchaliſcher Weiſe, ſie regieren, zuſammenhalten, ihnen Recht ſprechen, kurz, ihre nationale Exiſtenz aufrecht erhalten, zeigen unzählige Berichte. Aber auch hierin iſt Syſtem. Man will Auflöſung dieſer Organiſation, um jeden Widerſtand zu brechen, um eine wehrloſe Herde ohne Hirten zu ſchaffen, die man um ſo leichter verwenden kann. Anderſeits aber bedient man ſich doch der Häuptlinge, um durch ſie den Kautſchuk zu erlangen, und macht ſie und ihre Familien ſtets in erſter Linie und in grauſamer Strenge für allen Ausfall verantwortlich: zu dieſem Zweck gibt man ihnen Medaillen, damit man ſie doch auch ſofort kenne. — Auch hier einige Beiſpiele von vielen:

Miſſionar Ch. Padfield von der Balolo-Miſſion deponiert vor der königlichen Unterſuchungskommiſſion:

Gegen den Oktober 1904 ließen die weißen Agenten in Boyeka den Häuptling des Dorfes, Namens Jongi, vorführen und befahlen ihm, Kautſchuk zu ſchaffen. Er weigerte ſich, weil er Häuptling ſei und weil ſein Dorf bereits Fiſch und Minſumbu (Lebensmittel) liefere. Die Agenten packten ihn, ſchlugen ihn entſetzlich, und als er ſich nicht mehr erhob, gaben ſie ihm Fußtritte und bemerkten dann, daß er tot war. Ein Weißer hielt ihn, während der andere ihn ſchlug.

Dieſe Depoſition iſt vor der Kommiſſion durch zehn Augenzeugen beſtätigt worden.

Miſſionar Harris in Baringa berichtet derſelben Kommiſſion, daß der Oberhäuptling von Bolima, Iſekefaſou, ermordet wurde, unter der Verwaltung des Mr. Forcie,

Digitized by Google

deſſen Soldaten die Frauen, Söhne und Kinder ebenfalls töteten, zerſtückelten und auffraßen, auch nach dem Mahle das Haus mit den Eingeweiden der Verzehrten dekorierten. Dieſe Schandtat erfolgte, als die Opfer ruhig bei ihrem Abendeſſen ſaßen; und als die Expedition zurück kam, ließ Mr. Forcie der Mannſchaft die Chicotte geben, weil ſie nicht genug Leute in Bolima umgebracht habe. (Letzteres iſt ein Ausfluß des Syſtems und keineswegs eine individuelle Brutalität des Mr. Forcie.) Beſondern Eindruck machte die Abhörung des Nachfolgers des ermordeten Iſekeſaſou, des nunmehrigen grand-chef von Bolima. Stolz ſtand er vor der Kommiſſion da, wies mit der Hand auf ſeine 20 mitgebrachten Zeugen und legte auf den Tiſch 110 Stäbchen, deren jedes ein dem Kautſchuk geopfertes Leben bedeutete. „Sehet hier die Stäbchen der Häuptlinge, hier die der Männer; dieſe kürzern ſind für die Frauen und die ganz kleinen für die Kinder.“ Er gab dann die Namen der Ermordeten und erbot ſich, ſeinen Sohn zu holen, um ſie noch zu vervollſtändigen. Die Kommiſſion hatte aber genug und war von ſeiner Wahrhaftigkeit überzeugt. Er erzählte dann, daß ſein Bart, der während langer Jahre faſt zu den Füßen herab gewachſen war, durch einen Agenten ihm abgehauen wurde, einfach weil er einem Freunde in einem andern Dorf einen Beſuch machte. (Es gehört nämlich zum Syſtem, daß kein Einwohner eines Dorfes ohne ausdrücklichen Befehl dasſelbe verlaſſen darf, weil man ſonſt die Flucht der Leute befürchten müßte.) Er erzählte, wie der Weiße ihn bekriegt und ihn dann unter Hinweis auf die Leichname gefragt habe: „Nun willſt

Digitized by Google

du wohl Kautschuk bringen, nicht wahr?" worauf er mit „Ja" geantwortet habe. Die Leichen wurden zerschnitten und von den Soldaten Forcies gefressen. Auch habe er die „chicotte" (Nilpferdpeitsche) bekommen, sei gefangen gehalten und zu den servilsten Arbeiten gezwungen worden.

Die sexuellen Scheußlichkeiten, die all diesen Mißhandlungen die Krone aufsetzen, darf man nicht mitteilen. Was Menschen tun, will der Mensch nicht hören, wenn es sein Gefühl für Anstand verletzt.

Justiz am Kongo.

Es wird uns nach alledem auch nicht befremden, daß von einer wirklichen Strafverfolgung der Agenten und Werkzeuge bis herab zu der anthropophagen Miliz und den sentinelles-gardes-forestiers nicht die Rede sein kann, einfach weil von oben direkt und indirekt solche Mittel geduldet waren und geduldet werden mußten, da ohne sie der große Zweck: der Kautschuk des ganzen Landes um jeden Preis nie erreicht worden wäre. Wie konnte man Subalterne strafen, die sich auf die ordres oder doch auf die nur allzu deutlichen Winke (siehe die oben mitgeteilten Briefe des Lieutenant Tilkens) berufen konnten? So erklärt Missionar Ruskin vor der Kommission:

„Die größte Ungerechtigkeit war die Gewalt, die in die Hände der angeworbenen gardes-forestiers gelegt war und die sie oft und auf die scheußlichste Weise mißbrauchten, aber nie gestraft wurden, selbst für die schauerlichsten Verbrechen. So viel ich weiß, ist kein einziger garde je zur

Digitized by Google

Rechenschaft gezogen worden, wenn er Frauen und Güter raubte, wenn er mordete, und wenn es auch völlig und klar erwiesen war. Es war eben unmöglich, ohne die Anwendung dieser gardes-forestiers die geforderte Menge von Kautschuk zu erhalten, weil sie übermäßig war und man die Häuptlinge ihrer Autorität beraubt hatte."

Und erst die mittlern Beamten, die Weißen! Es gibt ja wohl eine Reihe von Strafurteilen des Tribunals zu Boma bis zu 20 Jahren Zuchthaus, aber Richter Lefranc, der es wissen kann, versichert, daß diese Verurteilten in kürzester Zeit auf den Boulevards in Brüssel und andern Städten Europas wieder auftauchten. Selbst während der Anwesenheit der königlichen Untersuchungskommission am Kongo verdufteten gar zu kompromittierte Beamte unbehelligt nach Europa.

Gemaßregelt wurden dagegen die dummen und „intransigenten" Angestellten, welche mit Meldung von Grausamkeiten den Oberen lästig fielen, gemaßregelt auch die ebenso und aus gleichem Grunde unbeliebten Missionare, denen man die Ausdehnung ihres Werkes verbot und selbst ihre Verproviantierung erschwerte, indem sie von den Eingebornen nichts einkaufen sollten, denn am Kongo gilt ja tatsächlich absolutes Handelsmonopol des Souveräns.

Es ist ein schreckliches Ding, in eine blutige Atmosphäre getaucht zu werden, plötzlich, ohne Vorbereitung, und darin festgehalten zu werden durch eine unerbittliche Organisation. Erwägt man dies, so vermindert sich die individuelle Verantwortlichkeit der Subalternen in dem Maße, als die Verantwortlichkeit der Träger des blutigen Systems,

Digitized by Google

der Obern und Obersten, wächst. Mit Recht warnt uns Pierre Mille (Congo Léopoldien S. 49) vor allzu wohlfeiler Entrüstung gegenüber den kleinen Angestellten, die in Blut zu waten haben. „Einmal zurück in Europa, werden diese Leute ganz brav, und treffliche Hausväter sein, und wenn Ihr in einigen Jahren ihnen diese Greueltaten vorhaltet, so werden sie antworten: Was wollen Sie, c'est le métier." Und darin liegt viel Richtiges: sie taten ihre Pflicht, sie kamen mit ihrer lächerlich kleinen Besoldung nicht aus, sie brauchten die Prämie für vermehrten Kautschuk zu nötig, sie wurden Mörder unter diesem Zwang. Und noch etwas: sie konnten nicht mehr zurück.

Herr Morel teilt den erschütternden Brief eines armen italienischen Beamten des Kongo mit:

„Wenn ein Beamter anfängt, hinter die Koulissen der Verwaltung zu sehen, so ist er entsetzt, sich so tief auf der sozialen Skala gefallen zu sehen. Er kann seinen Abschied nicht verlangen, weil der Recueil administratif (die Gesetzessammlung für den Kongo) es nicht zuläßt. Besteht er darauf und verläßt die Station, so kann er wegen Desertion verfolgt werden und wird jedenfalls das Land lebend nicht mehr verlassen, denn alles: Kommunikationswege, Stationen für Proviant 2c. sind ja in den Händen der Verwaltung; auch kann er nie im Kanoe eines Eingebornen entkommen; das ist außer Frage, denn jedes solches Kanoe, falls seine Bestimmung nicht bekannt und sein Gang nicht schon vorher von Posten zu Posten berichtet ist, wird sofort als verdächtig angehalten, denn die natifs dürfen nicht frei auf den genau kontrollierten Wassern reisen. Also

Digitized by Google

muß der Beamte seine Zeit ausmachen, immer den Ukasen des Generalgouverneurs und Distriktkommissars gehorsam, ohne Hoffnung, der Außenwelt das Elend, in welches er eintauchte, bekannt zu geben. Dafür sorgt das Cabinet noir für Korrespondenz in Boma."

Richter Lefrancs Enthüllungen.

Herr Stanislas Lefranc, ein belgischer Richter, der jahrelang im Kongostaat sein Amt ausübte und sogar zum zweitenmal dahin zurückkehrte, schildert die — durchaus resultatlosen — Kämpfe, welche ihm erwuchsen, weil er als Richter rücksichtslos und den Gesetzen gemäß die Vergehen und Verbrechen der Agenten und ihrer Helfershelfer untersuchen und zur gerichtlichen Verhandlung bringen wollte. Der Stil, in welchem Herr Lefranc diese Kämpfe mit seinen Vorgesetzten, bis hinauf zum Herrn Generalgouverneur schildert, ist nun freilich kein akademischer; er geht, als literarisches Erzeugnis beurteilt, weit über die „weise Retenue" hinaus, die uns von vornherein gewinnt und vornehm anmutet; er ist subjektiv hochgesteigert, fast fieberhaft. Aber es gibt Fälle, wo die innere Entrüstung die herben Worte schmiedet und wo es schwer ist, nicht ein Pamphlet zu schreiben, sondern die goldene Schönheitslinie inne zu halten.

Man denke sich auch einen gewissenhaften, von seiner Aufgabe durchdrungenen Richter inmitten einer Welt, wo der Verwaltungsbeamte alles gilt und ihm alles hingeht, sofern er nur die von oben erstrebten Ziele fördert, und

Digitized by Google

wo dem Richter bei jeder Ueberweisung der Ausschreitung eines solchen Agenten stets der Bescheid wird: classez ce dossier, d. h. die Akten dieses Falls werden als erledigt dem Archiv einverleibt und die Justiz hat beide Augen zuzudrücken.

Lefranc teilt den Text seiner Korrespondenz mit dem Staatsanwalt und dem Generalgouverneur über mehrere Fälle mit, wo er gegen Gesetzwidrigkeiten und Barbareien mittlerer und unterer Beamten eine Untersuchung eingeleitet und deren Ueberweisung vor das Strafgericht beantragt hatte. Nichts ist psychologisch merkwürdiger als die Windungen und Drehungen in den Antworten der hohen Herren, die nicht umhin können, in der Sache dem unbequemen Untersuchungsrichter zwar halb und halb recht zu geben, aber ihm dabei den vollen Aerger über seine „intransigente" Art ausdrücken, mit der er so brauchbare Beamte wegen Kleinigkeiten (meist Prügelei mit tödlichem Ausgang, Tritte an den Kopf mit schweren Verletzungen 2c.) verfolge, und ihn schließlich mehr als 1000 Meilen weit ins Zentrum von Afrika versetzen.

Geradezu grotesk ist ein Erlaß, worin Herrn Lefranc das Mißfallen wegen einer Anzeige geäußert wird, die er infolge einer scheußlichen Durchpeitschung von etwa 30 meist minderjährigen Leuten machen zu müssen glaubte. Das Reglement Leopolds für den Kongo schreibt, wie wir wissen, die Prügelung bis zu 50, in zwei Abteilungen zu verabreichender Streiche für Männer als Disziplinarmittel vor. Herr Lefranc nahm an, daß also die Züchtigung von Kindern mit der, stets tiefe Quetschung und oft Lähmung

Digitized by Google

und Ohnmacht verursachenden Nilpferdpeitsche nicht erlaubt sei. Aber die Antwort des hohen Vorgesetzten bedeutet ihm in elegantem Juristen-Jargon, daß doch wohl im Gesetz von Männern nur im Gegensatz von Frauen die Rede sei, daß also die Frage dem Belieben der Agenten offen bleibe, ob das Verbot der Chicotte (Prügelstrafe) auch auf minderjährige Knaben sich ausdehne. Immerhin wird verfügt, daß der Prügelplatz aus der Nähe der Wohnung Lefrancs zu entfernen sei, um ihm keinen Anlaß mehr zu seiner intransigenten Einmischung in rein administrative und „politische" Geschäfte zu geben. Wir tragen nach, daß der Bluthund, der diese Massenauspeitschung von Kindern vornahm, dies nur deshalb tat, weil sie am Abend vorher gelacht hätten, als er vorbei ging.

Bisher wurde von seiten der Kongopresse stets behauptet, der schwere Tadel über die Wirtschaft im Kongo sei ein tendenziöser und rühre nur her von der neidischen englischen Konkurrenz und etwa noch von den protestantischen Missionaren. Es ist deshalb wichtig, aus Lefrancs Darlegung zu erfahren, daß auch die katholische Kongomission im Grunde genau die gleichen haarsträubenden Erfahrungen gemacht hat, wenn auch ihre Stimmen weniger laut ertönen, was den, welcher die belgischen Parteizustände kennt, nicht überraschen kann. Lefranc bekennt sich selbst als Royalisten und Katholiken, zeigt von sozialistischen Anwandlungen keine Spur, sondern beklagt gerade von seinem Standpunkt aus den Kongoskandal als einen Schandfleck für Thron und Altar. Er gibt Auszüge aus Briefen der dort tätigen katholischen Ordensleute, die seine Auffassung

Digitized by Google

völlig teilen. „Wir stehen vor einem Uebel, das menschlich gesprochen, ohne Heilmittel ist. Niemand will davon wissen, die einen aus Eigennutz, die andern aus Mangel an Gewissen. Gott muß da eingreifen.“ Einer dieser Briefe ist in seiner markigen Sprache besonders eindrucksvoll:

„Ich protestiere vor allem gegen die zwangsweise Einstellung von Arbeitern und mehr noch von Kindern für die Ausbeutung des Landes. Ich protestiere gegen die Abgabe von Kautschuk, die kein Gesetz regelt. Ich protestiere gegen die so häufige Zerstörung der Dörfer, verschuldet durch die Gegenwart von Soldaten, welche man sendet, um Geiseln zur Zeit und zur Unzeit einzufangen. Ich protestiere gegen die unendliche Plage der Lieferung von Lebensmitteln, die den zehn Marschstunden und weiter entlegenen Dörfern auferlegt wird. Man wird ja sagen, diese Dörfer hätten sich selbst zu dieser Lieferung erboten. Ich weiß es, aber sie verlangten das, um der noch viel schrecklicheren Plage des Kautschuk zu entrinnen. Ich protestiere dagegen, daß der Staat sich selbst zum Händler macht. Er soll den Handel den Privatleuten überlassen. Das Land entvölkert sich. Es wurde dezimiert und schlimmer als das, durch die Trägerdienste 2c. Gewisse Herren sehen uns nicht gern kommen. Der Missionar, der Civilisation bringen und der Beschützer der Schwarzen sein soll, ist der Feind.“

Es möge noch erwähnt sein, welches Prognostikon Herr Lefranc der Zukunft dieses armen Landes stellt. Der Kongo ist ausgeraubt worden durch eine Bande von Uebeltätern während 15 Jahren. Das Volk ist zum Teil aus-

Digitized by Google

gerottet, die Erzeugnisse des Landes sind verheert, die Kautschuckliane auf weite Strecken verschwunden. Nichts ist organisiert als Raub und Mord. Wenn nun der Staat Belgien den Kongo übernimmt, so ist gar keine Rede davon, diese erbärmliche, von Zwangsarbeit erschöpfte, all ihrer Habe beraubte Bevölkerung zur Arbeit heranzuziehen oder gar von ihr Abgaben zu verlangen. Vielmehr muß man ihr Zeit geben, Atem zu schöpfen, ihr das Geraubte zurück erstatten, und endlich durch Wohltaten ihnen zeigen — was nicht an einem Tage zu erreichen ist — daß nicht alle Weißen Bluthunde sind. Milliarden werden nötig sein, um all die Unbill und den Schaden gut zu machen.

Die Resultate der Kongoverwaltung.

Ich denke, wir können uns nun ein Bild machen von der „Verwaltung" am Kongo. Eine vollkommene Raubwirtschaft, hoffnungslose, lebenslängliche Arbeits-Sklaverei des Volkes, nur begrenzt durch die Erschöpfung des Landes an der Kautschukliane, und durch die gewaltig fortschreitende Abnahme der Bevölkerung infolge des über sie verhängten Elends und der Unmöglichkeit, neben der Frohnarbeit sich die nötigen Existenzmittel zu sichern. Und alles das genau, unerbittlich reglementiert, systematisiert von Brüssel aus, alles im Namen des Staates. Erpressung wird „Abgabe," Beraubung wird „Expropriation" im Namen des Souverän, in dessen Kasse das Nettoprodukt dieses ganzen, großen Sklavenparks am Kongo 20 Jahre lang sich ergoß. Von irgend welcher Fürsorge, irgend welcher namhaften Auf-

Digitized by Google

wendung der erzielten Millionen oder auch nur eines Bruchteils für das eingeborene Volk ist nicht die Rede. Alles dient nur der „Zivilisation," d. h. der Entwicklung des raffinierten, modernsten Pumpwerks: jeder Tropfen afrikanischen Blutes soll nach Brüssel abfließen.

Zahlen sind oft beredter als Worte. Im Jahre 1907 hat der Kongo bei einer Einfuhr von nur 33 Millionen Franken mehr als das Doppelte: 77 Millionen ausgeführt. Das heißt: man entnahm dem Lande Produkte für 77 Millionen und gab ihm so viel als nichts dafür. Diese 77 Millionen stellen den Arbeitsertrag des Volkes dar, den der Staat in Form von Abgaben an sich zog. Irgend eine Kaufkraft hat das mittellose Volk nicht, so daß die Einfuhr wesentlich in den Maschinen und Hilfsmitteln aller Art bestand, deren sich der Staat zur Ausbeutung des Landes bedient. Herr E. Vohson stellt diesem Raubsystem einen normalen Kolonialhandel: den der deutschen Kolonien mit einer Ausfuhr von 31 Millionen und einer Einfuhr von 122 Millionen, entgegen.

Es gehört zur Vervollständigung des Bildes, zu fragen nach den Summen, die eine so radikale Aussaugung eines ganzen Reiches abwirft. Morel versucht es, die Rendite nachzurechnen. Aber wie sollte das möglich sein? Nur Einzelheiten drangen in die Oeffentlichkeit durch, und der Rest ist bloße Konjektur. Professor Cattier, belgischer Royalist, rechnet bloß für den Anteil, den Leopold als Domaine de la Couronne bezeichnet (vielleicht ein Dritteil des Landes?) für zehn Jahre ein Minimum von 2,854,000 Pfund Sterling. Herr de Smet de Naeyer, der Minister,

Digitized by Google

freilich meint, es werde wohl näher an 720,000 Pfund gewesen sein. Wer weiß es? Aber indirekt gibt die Finanzlage jener A. B. I. R.-Gesellschaft einen Fingerzeig, von der wir bereits oben zu sprechen hatten, da in ihrem Gebiet die Eingebornen ganz besonders gepreßt wurden, und bei welcher Leopold II. zur Hälfte beteiligt ist. In sechs Jahren erzielte sie Fr. 18,004,172 Benefiz, in einem Jahr also durchschnittlich Fr. 3,000,695. Ihre Aktien von Fr. 500 (20 Pfund Sterling) standen 1899 per Stück auf Fr. 17,950 und 1900 auf Fr. 25,250, während sie allerdings später bis auf Fr. 188 sanken, weil der Kautschuk im Gebiet der A. B. I. R. erschöpft ist.

Entvölkerung.

Noch ein Wort über die Entvölkerung, welche die Geschäftsgebahrung des größten Sklavenvogts in der Geschichte am Kongo zu Stande brachte. Alles flieht aus dem Reiche Leopolds, was kann! Herr de Lamothe, gewesener Gouverneur des angrenzenden französischen Kongo (wo leider doch die Verhältnisse für die Eingebornen auch nicht allzu rosig sind, weil gerade hier das Beispiel des Nachbarn einwirkte) bezeugt (1900), daß 30,000 Eingeborne des Kongostaates ins französische Gebiet auswanderten, weil sie es zu Hause vor Mißhandlungen nicht mehr aushielten.

Vom Stanley-Pool bis Nouvelle-Anvers und noch höher hinauf sind die Flußufer beinahe entvölkert. Die Bevölkerung ist — so drückt sich der Rapport der König-

Digitized by Google

lichen Untersuchungskommission aus — durch die häufigen Aushebungen von Soldaten und Arbeitern sozusagen weggeflossen! Jedes Vertrauen ist geschwunden: man zieht vor, im Urwald zu verschwinden und zu sterben.

Missionar Weeks von der britischen Baptisten-Mission hielt dem Distriktkommissär von Bangala in der zentralen Region des Kongo schon im November 1897 vor, daß er trotz einer, jeden Anbau hindernden Ueberschwemmung eine schwere monatliche Abgabe von Cassava (Brotwurzel), Oel, Geflügel, Ziegen erhob, so daß die Einwohner zu teuren Preisen die Cassava in entfernten, nicht überschwemmten Distrikten kaufen mußten, um die „Abgabe" zu erlegen, und daß nun der Hunger das Volk wegnimmt. Interessant ist es, von der später zu erwähnenden königlichen Kongo-Untersuchungskommission selbst zu hören, daß diese Einrichtung, trotz aller Grausamkeit, doch nicht hinreichte, um die schwarzen Truppen und Wächter von Leopoldville und die Gefangenen daselbst vor 24-stündigem und längerm Hungern zu bewahren. Und später (1903) schreibt Weeks: „Als wir in Monsembe uns niederließen, 1890, zählte das Volk zwischen dieser Station und Bokongo über 7000 Seelen. Im Jahr 1900 waren es wenig über 3000, und nun kaum über 1000. In fünf Jahren wird es um das Volk ganz geschehen sein."

„Die ganze Seelenzahl des Distrikts ist nun 9400, und die Hälfte davon hat man aus dem Busch an den Fluß getrieben, um die Ufer zu bevölkern. Im Jahr 1885 berechnete Stanley diese Bevölkerung auf 80,000 Seelen. Im Jahr 1890 schätzten wir sie auf 50,000. In 13 Jahren

Digitized by Google

iſt ſie unter 5000 geſunken. Und ſo geht es fort den Strom aufwärts: wo einſt 1000 waren, kann man jetzt 100 rechnen u. ſ. w.“

Der britiſche Konſul R. Caſement berichtet, daß in den Dörfern an den großen Seen (the Lake side towns) infolge der vier bis fünf Jahre dauernden Kautſchuk-Kriege die Bevölkerung um 60 bis 70 % abnahm im Vergleich zu der vor zehn Jahren daſelbſt noch vorhandenen. Die einſt ſo blühende Bevölkerung von Bolobo iſt von 40,000 auf 7000 oder 8000 zuſammen geſchmolzen. Früher war ſie berühmt durch ihr Geſchick im Handel. Heute exiſtiert keines ihrer großen Canoes mehr, alle Induſtrie hört auf: ſie jagen etwa noch Flußpferde zu ihrem Unterhalt.

Im Diſtrikt von Leopoldville gibt es faſt keine Geburten mehr. Die Ueberbürdung der Frauen durch die Verproviantierung der Stadt macht dies unmöglich. Falls dies noch fünf Jahre ſo fort geht, wird der Bezirk ohne ſchwarze Bevölkerung ſein — erklärt ein Zeuge.

Es iſt wunderbar, daß die Gier und Haſt der raſchen Ausſaugung hier jede Rückſicht auf Erhaltung oder Vermehrung der Hilfsmittel und Kräfte des unterjochten Landes ausſchließt! Man ſuchte offenbar nach dem berühmten Wort eines großen Vorbildes zu handeln: „après moi le déluge.“ Wenn heute noch Millionen eingeheimſt werden können, was kümmert uns das Morgen!

Digitized by Google

Die Zeugen der Greuel und ihre nutzlosen Proteste. E. D. Morels Tätigkeit und deren Beurteilung.

Natürlich erhoben die, an dieser Verwaltung unbeteiligten Weißen ihre Stimme gegen die Mißwirtschaft um sie her, hatten aber — weil sie in das Getriebe und dessen hohes und allerhöchstes Primum movens ja nicht eingeweiht waren — die Naivität, sich an die mittlern und dann die obern Beamten um Abhilfe zu wenden. Das war immerhin unangenehm, und wo die Blutbäder allzu sehr gen Himmel schrien, ärgerte sich auch der Generalgouverneur und erteilte den Distriktsvorstehern deutliche Wischer: sie sollen es nicht allzu arg machen.

So klagt am 7. November 1893 dieser hohe Beamte in einem Zirkular an seine Untergebenen, daß Palavers, Krieg und Mord vorkommen, ohne daß Rapporte darüber erstattet werden, daß Agenten eigenhändig summarische Hinrichtungen vornehmen; daß diese beklagenswerten Exzesse aufhören müssen, „denn wenn individuelle Willkür an Stelle des Gesetzes trete, so würden wir in einigen Teilen des Gebiets noch wilder als selbst die Eingebornen werden, denen wir zur Zivilisation zu verhelfen haben."

Das ist sehr schön gedacht und gesagt, aber — es blieb beim Alten.

Die Klagen der Unbeteiligten gehen zurück bis auf 1890. Aus früherer Zeit erinnere ich mich zwar, daß ein deutscher Gelehrter, Herr Pechuel-Loesche, dem König von beobachteten Greueln am Kongo Anzeige machen wollte und zu diesem Zweck um eine Audienz nachsuchte, die ihm verweigert wurde.

Digitized by Google

Von 1891 erfuhr der ganze Betrieb am Kongo eine mächtige Verschärfung, die Morel einem geheimen Erlaß der Regierung zuschreibt, welcher die gesamte Produktion des Landes als Eigentum der Regierung in Anspruch nimmt, und auf welchem sich auch die nachfolgenden Zirkulare und Regulative dieses und folgender Jahre beziehen. Der unmittelbare Effekt dieser Bestimmungen, die auf unausgesetzte und progressive Vermehrung der Kautschukausbeute dringen, kommt zum Ausdruck in den, von nun an ohne Unterlaß sich häufenden Klagen. Im Februar 1891 erhielt die Geographische Gesellschaft von Manchester den Bericht eines Kaufmanns von Yambaya, daß das Land ruiniert ist. „Die Passagiere des Dampfers Roi des Belges konnten sich selbst überzeugen, daß von Bontya, eine halbe Tagereise unterhalb unserer Station Upoto, bis Bomuba nicht ein einziges Dorf übrig blieb, also auf der Strecke einer Dampfertagereise durch eine, einst so reiche Gegend, die heute gänzlich zerstört ist."

Es folgen nun, seit den königlichen Kautschuk-Dekreten von 1891/2, die Klagen sozusagen aller Missionare der verschiedensten Gesellschaften: Engländer, Amerikaner, Irländer, Dänen, Schweden 2c. hageldick und unausgesetzt, immer zunächst in loyalster Weise an die Kongobehörden selbst gerichtet. Aber welche Aufnahme fanden sie? Sjöblom von der amerikanischen Baptistenmission, welcher über 45 verbrannte Dörfer und hundertfache Morde Beschwerde erhob, wurde vom Generalgouverneur mit fünf Jahren Einsperrung bedroht. Da wandte er sich durch englische Freunde an die Oeffentlichkeit, und von nun an sammelte

Digitized by Google

Mr. E. D. Morel, der Vorkämpfer in diesem neuen Anti-Sklaverei-Feldzug, alle die Klagen in seiner Zeitschrift: West Africa Mail, und in den Bulletins der Kongo-Reform-Association. Es ist buchstäblich ein Meer von Blut und Tränen, denn das System waltet nun — man kann es nicht genug wiederholen — nicht weniger als 15, oder beinahe 20 Jahre, mit der unfehlbaren Präzision, die allen modernen Manifestationen des Uebermenschentums inne wohnt. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß den Leitern dieses Betriebes, bona fide, alles ankommt auf die materielle heimische Zivilisation, und daß sie Länder und Völker, zumal wenn es sich um das ohnehin elende, träge Afrika handelt, nur als Dünger betrachten, der sich glücklich schätzen soll, wenn er zur Entfaltung dieser Kultur verbraucht wird, und veredelt wieder aufersteht. Aber Gott sei Dank ist diese Denkart noch nicht allgemein, und unsere Pflicht ist es, dagegen Front zu machen und all die ungezählten Schwachen, Matten und Gleichgültigen fortzureißen in den heiligen Kampf.

Es gibt Kreise, in denen die Reinheit und Aufrichtigkeit der Motive Morels und seiner Gesinnungsgenossen bezweifelt wird, und Leopolds Preßbureau wird nicht müde, darauf hinzuweisen, es handle sich da nicht um Humanität, sondern um den Neid des englischen Krämervolkes auf eine Unternehmung, die ihm den Rang abzulaufen wußte in Afrika, dessen es sich bereits vom Kap zum Mittelmeer, von Ost nach West so sicher glaubte. Natürlich wird der englische so gut als der deutsche Reheder und Kaufmann es übel vermerken, daß ihm am Kongo ein Handelsgebiet durch das vom Staat beanspruchte tatsächliche Monopol auf

Digitized by Google

die Produkte verschlossen ist, während die Berliner Akte ihm den Freihandel im Kongobecken ausdrücklich garantiert. Was geht das aber uns an? Weshalb soll diese Rivalität in der Politik und in den Handelskreisen die Menschenfreunde verhindern, die Sklaverei und das Schreckensregiment am Kongo mit Wort und Schrift zu bekämpfen? Was kümmert uns kontinentale kleine Leute der Streit der großen Finanzkräfte in London und Antwerpen? Uns — und wir dürfen beifügen — allen, die noch ideale Ziele kennen, ist es gründlich einerlei, wer die schönsten Gewinne aus Kautschuk und Elfenbein zieht: nur eines verlangen wir, daß diese Gewinne nicht auf der Vernichtung eines Volkes sich aufbauen, daß sie nicht aus Strömen von Blut emporsprossen!

Aber gibt es nicht auch Stimmen, welche den Zustand am Kongo als einen ganz löblichen und angenehmen preisen? Warum nicht? Globetrotters sehen nicht tief genug, und wer am untern Kongo die blühenden Errungenschaften der Zivilisation sieht, wird entzückt sein ohne Hintergedanken. Der untere Kongo ist noch weit entfernt vom Kautschukland, und Greuel sind also daselbst gar keine nötig und würden nur schaden. Und all diese schönen Dinge am untern Kongo sind ja nur für uns Weiße: was hat der „schmutzige und träge" Schwarze damit zu tun? In seine Hütte, in seinen Jammer verirrt sich der Reisende nicht, der ja auch von seinem Jargon kein Wort versteht. Und vollends nach tendenziösen Lobrednern braucht eine so großartige und florierende Unternehmung, wie der Kongofreistaat, nicht lange zu suchen: die sind überall billig zu haben.

Digitized by Google

Der untere Kongo dient als schön bemalte spanische Wand oder Potemkinsche Tapete, um dem feinfühlenden Weltreisenden den tödlichen Ekel zu ersparen, den ihm der Blutgeruch und die verwesenden Leichen im obern Fluß zuziehen könnten!

Ein Beruhigungsmittel.

Endlich konnte denn doch das Kongo-Regiment den unzähligen Anklagen und Beschwerden sein Ohr nicht ganz verschließen. Am 18. November 1903 wurde ein Dekret erlassen, wonach die bisher unbegrenzte Zwangsarbeit des Volkes auf 40 Stunden per Monat, also zwei Monate im Jahr eingeschränkt wird. Man kann streiten, ob diese Frohnzeit eine erträgliche ist oder nicht, namentlich wenn man hört, daß dabei nicht nur Arbeit an sich, sondern auch Beschaffung und Herbeischaffung von Lebensmitteln in ungeheurer Menge gemeint ist. Allein wir erfahren durch keinen geringern als die königliche Untersuchungskommission selbst, daß gar bald darauf durch ein Zirkular des Generalgouverneurs vom 29. Februar 1904 dieses Gesetz von einigermaßen humanisierender Tendenz so ziemlich außer Kraft gesetzt und der alte Zustand illimitierter Arbeit wiederhergestellt wurde, denn es wird den Distriktskommissären angezeigt, daß die Anwendung des neuen Gesetzes über Zwangsarbeit (prestations) nicht allein den Effekt haben darf, die Resultate früherer Jahre festzuhalten, sondern es müsse eine beständige Vermehrung der Ergebnisse für den Fiskus zustande bringen. Da war es ja handgreiflich, daß

Digitized by Google

man unmöglich ohne Verlust die bisher permanente Arbeit der Leute auf ein Sechstel reduzieren konnte. Mit andern Worten: jenes Gesetz darf und kann nicht befolgt werden. In der Tat konstatiert die königliche Kommission selbst, daß die Arbeit für Kautschuk, die alle 14 Tage verlangt wird, zwischen diesen 14 Tagen kaum zwei oder drei Tage Ruhe übrig läßt, daß also, fügt Herr Morel bei, dem Arbeiter etwa 286 Arbeitstage im Jahr zufallen!

Die königliche Untersuchungskommission.

Mit solchen Beruhigungsmitteln konnte man allerdings die öffentliche Meinung nicht für sich gewinnen. Deshalb sah sich Leopold durch Englands Vorstellungen endlich gezwungen, eine königliche Untersuchungskommission zu berufen, die an Ort und Stelle die Wahrheit ermitteln, der Verleumdung das Maul stopfen und Vorschläge für Verbesserungen machen sollte.

Diese Kommission, aus den Herren Baron Nisco, hohem Beamten des Kongo, Italiener, Janssens, Belgier, und E. v. Schumacher aus Luzern bestehend, bereiste vom Oktober 1904 bis Februar 1905 den Kongo bis hinauf zu den Stanleyfällen, verhörte Hunderte von Zeugen, nahm Einsicht von allen bezüglichen Dokumenten und gelangte, nach einer wahrhaft heroischen Arbeit — an deren Folgen unser Mitbürger v. Schumacher kürzlich verstorben ist — zu einem für die Kongoverwaltung geradezu niederschlagenden Ergebnis, indem sie die Anschuldigungen und Beschwerden der Missionare für durchaus begründet erklären mußte.

Digitized by Google

Nur nach längerer Zeit entschloß sich der König, den Bericht dieser Kommission im Bulletin officiel de l'Etat Ende 1905 zu veröffentlichen. Die Beilagen, namentlich die Aussagen der Zeugen, hat er für sich zurückbehalten; doch hat E. D. Morel, der unermüdliche Sekretär der Congo Reform Association, sich diese Aussagen nachher direkt von den befragten Zeugen, namentlich sämtlichen abgehörten evangelischen Missionaren, beschafft und in dem Buch von Pierre Mille, Le Congo Léopoldien, November 1905, abgedruckt. Vollauf bestätigt nun der Kommissionsbericht die bis zur teilweisen Ausrottung ansteigenden Schäden und Verbrechen, und bringt, auf Grund des gewaltigen Zeugenmaterials, auch neue Einzelheiten, welche die Praxis der Verwaltung illustrieren. So die Uebung, daß die Dörfer in der nächsten Umgebung der größern Stationszentren, wie Leopoldville, diese Städte unter dem Titel von Abgabe an den Staat fort und fort verproviantieren müssen, wenn sie auch infolge der Entvölkerung dies gar nicht mehr imstande sind; so der Rückgang des Viehstandes (Schafe und Ziegen), der durch die Zwangslieferung dieser Tiere gegen ganz ungenügende Vergütung zustande kam, und vieles andere. Aufs strengste wird die Institution der eingebornen surveillants verurteilt, die sich mit einem Troß von Parasiten und Trabanten umgeben und nicht nur für sich, sondern auch für dieses Gefolge Lebensmittel und Weiber rauben und ohne Gnade alles umbringen, was sich ihren Gelüsten nicht fügt. Abschaffung dieser sentinelles und capitas (ihrer nächsten eingebornen Vorgesetzten) und überhaupt der Raub- und Kriegszüge wegen unvoll-

Digitized by Google

ständig eingelieferter „Abgaben“ findet die Kommission durchaus notwendig zum Gedeihen des Staates. Da bisher die Neger den Kautschuk überhaupt nur gezwungen einliefern, so schlägt die Kommission vor, es einmal mit Freigabe der Einsammlung und des Handels innerhalb eines bestimmten Bezirkes zu versuchen; dies Experiment würde dann zeigen, ob nicht ein anderes System als das bisherige bessere Resultate liefern würde. Weiter aber als zu diesem schüchternen Vorschlag bringt die Kommission es nicht, sie greift das System nicht bei der Wurzel an und erhebt sich nicht zu dem Postulat freien Eigentums am Land und freier Arbeit seiner Bewohner.

Wir machen ihr dies nicht zum Vorwurf, war sie doch unbewußt abhängig von ihrer Umgebung am Kongo und vielleicht befangen in der tief eingewurzelten und von interessierter Seite krampfhaft verbreiteten Theorie von der unverbesserlichen Trägheit und Inferiorität des Negers, der ohne Zwang nicht arbeite, also nur durch etwelche Zwangsarbeit den Segnungen der Zivilisation entgegengetrieben werden könne.

Weiße Vorurteile.

Wir glauben, diesem Vorurteil der weißen Intelligenz gegen die dunkle Rasse aus zwanzigjähriger Arbeit an einer afrikanischen Missionsleitung (Goldküste und Kamerun) heraus ein anderes, wahreres Bild des Negercharakters entgegen halten zu können. Unsere Quellen sind die Zeugnisse zahlreicher Missionare aller Nationen, welche ihr Leben

Digitized by Google

unter dem schwarzen Volke zugebracht und ungleich tiefer in die innern Falten seines Seelenlebens eingedrungen sind, als irgend jemand. Sie verkehren mit dem Volk in seiner Sprache, sie wohnen unter ihm und haben kein anderes Streben und keinen andern Ehrgeiz, als ihm zu nützen. Sehr viele unter ihnen bringen dieser idealen Aufgabe ihr Leben zum Opfer. Welche Motive hätten sie, das Volk tendenziös anders zu schildern als es ist? Konstatiert doch auch die Kommission diese innigen Beziehungen der Mission zu dem armen zertretenen Volk mit folgenden, den Missionaren gewiß nicht zur Unehre gereichenden Worten:

„Oft auch nimmt da, wo evangelische Missionen stationiert sind, der Eingeborne, statt sich an seinen natürlichen Beschützer, den Beamten, zu wenden, seine Zuflucht zum Missionar, wenn er sich über einen Agenten oder Beamten der Exekutive beklagen zu müssen glaubt. Der Missionar hört ihn an, hilft ihm nach seinen Mitteln und macht sich selbst zum Echo aller Beschwerden seines Gebietes. Daher der erstaunliche Einfluß, den die Missionare in einigen Teilen des Territoriums besitzen. So wird der Missionar für die Eingebornen der einzige Vertreter von Billigkeit und Recht. Er vereinigt mit der Autorität, die ihm sein religiöser Eifer verleiht, das Prestige, welches, im Interesse des Staates selbst, den Beamten zukommen sollte."

Ich denke, es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir in betreff der letztern noch beifügen: „Die Beamten müssen aber auch darnach sein."

Jedenfalls wird man dem Missionar, sei man seinen Zielen hold oder nicht, Erfahrung und vollendete Kenntnis

Digitized by Google

des Volkes nicht absprechen. Und nach der Erfahrung aller in Afrika tätigen Missionen ist der Neger zwar sinnlich, flatterhaft und eitel, er erscheint auch dem Neuling träge, weil dieser die Einflüsse des Klimas und die Eigenart des primitiven Waldlebens und seiner einfachen Bedürfnisse nicht würdigt, sondern seinen europäischen Maßstab anlegt. Wo aber der Neger durch freundlichen Verkehr mit dem Weißen die Vorteile seiner Kultur kennen lernt, da erwacht auch bald in ihm der Eifer für Handel und Gewerbe. Der freie Schwarze erzeugt dann Handelsware in beliebigen, selbst den größten Quantitäten, verwertet sie geschickt und findet Geschmack daran, sich in seiner Weise möglichst zu europäisieren. An die Stelle der vermeintlichen Trägheit tritt Wetteifer und Rührigkeit, leicht auch Ueberhebung und Verschwendung. Der Neger wird in der Stadt überraschend schnell zum Dandy, aber seine Oelkerne, seinen Kakao baut er fleißig und nimmt große Summen dafür ein; alles aber kommt auf den Lehrmeister, den Weißen an. Wer das ganze Volk vom Häuptling bis zum Kinde mit der chicotte zerschlägt und seine Trägheit mit Abhacken der Hände korrigiert, der wird es vollständig und auf immer jeder Arbeit für den Weißen entfremden.

Ich darf auch beifügen, daß gerade die bedeutendsten Großkaufleute, die in den nicht nach dem Muster des Kongo verwalteten Gebieten Westafrikas arbeiten und mit dem Volk selbst in Berührung stehen, das soeben dargelegte Urteil der Missionen teilen.

Digitized by Google

Das Reformdekret vom 3. Juni 1906.

Was ist nun der praktische Erfolg der königlichen Untersuchungskommission für das Wohl der Stämme im weiten Zentralafrika gewesen? Zwar glaubte schon diese Kommission annehmen zu dürfen, daß die schweren Gewalttaten sich gegen früher vermindern, und fügt bei, die Verwaltung gebe nicht zu, daß die gerügten Ausschreitungen allgemeine Regel seien. Wollte Gott, es wäre so! Es hatte selbst einigen Anschein.

König Leopold ernannte eine neue Kommission zur Beratung von allfälligen Reformen, die freilich fast ausschließlich aus seinen hohen Kongobeamten bestand, und am 3. Juni 1906 erschien ein Dekret desselben Königs, das allgemein am Kongo wie in Brüssel als Reform-Dekret bezeichnet wird.

Der Rapport officiel de l'Etat Indépendant du Congo vom 22. Mai 1907 gibt über den Inhalt dieses Dekrets folgende Auskunft:

„Ein Dekret vom 3. Juni 1906 teilt das jährliche Milizkontingent in zwei Sektionen, (deren erstere die bewaffnete Macht darstellt), deren zweite aber die Arbeiter bilden, welche zur Ausführung der Arbeiten nötig sind, die als Arbeiten zu öffentlichem Nutzen (d'utilité publique) erklärt werden, und setzt die Rechte und Pflichten dieser Arbeiter fest. Die Maximaldauer ihrer Dienstzeit ist fünf Jahre." Für 1907 ist der Totalbestand dieser zweiten Sektion auf 2550 Mann, und für 1908 (nach der belgischen katholischen Zeitung „Le Patriote") auf 2200 Mann festgesetzt worden.

Digitized by Google

Vergessen wir nicht, wie elastisch der Begriff: „d'utilité publique“ ist, und mit welch eindringlicher Deutlichkeit bisher die Kongo-Regenten die Erzeugung des Kautschuk als das erste Erfordernis der utilité publique erklärt haben! Was kann und wird da nicht unter diesen bequemen Begriff eingereiht, in diesen weitesten aller Deckmäntel eingehüllt werden? Man hat bisher auf den Schwarzen am Kongo keinerlei positive Kulturarbeit gewandt; man hat ihn nur für die höchstgesteigerte Zivilisation des Souveräns ausgeschlachtet: er kennt nur das primitive Leben im Walde, in seinen Gärten, auf den Flüssen und Seen, und noch gründlicher das Leben unter der Chicotte des Treibers; Verkehrswege, Bahnen, Minen, Bauten, und das ganze höllische Gerassel des modernen Betriebes sind ihm fremd, sagen ihm nichts, sondern bedeuten ihm lediglich Werkzeuge zu seiner Unterdrückung. Und alles dies sind ja Dinge d'utilité publique in den Augen des Königs wie der neuen Kongo-Minister. Welche Aussichten! Und welch ein Trost für die Sklaven des Staats, in fünf Jahren entlassen zu werden? Als ob in dieser Zeit überhaupt noch bei der mitleidlosen „Abnutzung des Materials“ viel davon übrig sein würde!

Hören wir nun den bereits oben angeführten Richter Stanislas Lefranc, der in seinen zwei Brochüren: Le régime Congolais, opinion d'un magistrat du Congo, Liège 1er und 15 juin 1908, sich über die Wirkung und Bedeutung dieser sogenannten Reformen ausläßt.

Er bezeichnet sie, weit entfernt irgend eine Milderung herbeizuführen, lediglich als die gesetzliche Sanktion der

Digitized by Google

bisher tatsächlich geübten Sklavenjagd unter dem neuen Titel der Einstellung von Arbeitern für Werke des öffentlichen Nutzens, wozu noch die Heuchelei kommt, daß die Eingefangenen, welche, den Strick um den Hals, aus ihren Dörfern nach den Minen geschleppt werden, einen Vertrag erhalten („reçoivent" un contrat), wonach sie sich für zwei oder drei Jahre in den Dienst von Boula Matari (so heißt der Staat am Kongo, wörtlich: der Herr, der Steine zerbricht) begeben, und sich freiwillig der Prügelstrafe unterziehen.

Auf Grund des neuen Dekrets ist es nun möglich, sobald eine Arbeit d'utilité publique erklärt ist, auf gesetzlichem Boden und ohne alle Bedenken durch Razzien der bewaffneten Macht Tausende von Leuten aufzugreifen und dahin zu senden, wo eine neue, große Unternehmung Gewinn verspricht, seien es nun neue Eisenbahnen an die großen Seen, Straßen für Automobile, Plantagen von Kautschuk-Pflanzen, Kupferminen am obern Ituri, Kohlenminen von unbegrenzter Ergiebigkeit, Festungen 2c. All' das wird dort so betrieben, daß nicht Hunderte, sondern Tausende von Arbeitern erforderlich sind. Wie leicht hat es nun auf der Basis des neuen Gesetzes der König, diesen Riesenindustrien das Menschenmaterial zu beschaffen. Für ihn existiert die Arbeiterfrage nicht: ein Federzug und alles ist in Ordnung.

Ein Specimen teilt Herr Lefranc in Kopie mit:

„Unabhängiger Staat des Kongo.

Leopold II., König der Belgier, Herrscher des unabhängigen Staats des Kongo. A tous présents et à

Digitized by Google

venir salut. Nach Einsicht unseres Dekrets vom 3. Juni 1906, auf Vorschlag unseres Staatssekretärs haben wir verfügt und verfügen:

Art. 1. Die Bauarbeiten der Straße für Automobile von Buta an den Nil, sowie die Arbeiten für die Entwicklung der Kilo-Region werden als solche zu öffentlichem Nutzen erklärt.

Art. 2. Das Kontingent der einzustellenden Arbeiter für diese Arbeiten ist für die Dauer des Jahres 1907 auf 1450 Mann festgesetzt.

Art. 3. Unser Staatssekretär ist beauftragt mit Ausführung dieses Dekrets.

Gegeben in Brüssel, den 27. Oktober 1906. Durch den König-Souverän: sig. Leopold.

Im Namen des Staatssekretärs: Die Generalsekretäre: (folgen drei Unterschriften.)"

Was nun folgt, wissen wir: Razzien der Soldateska, um unter Mord und Brand diese 1450 Väter, Brüder, Gatten, bis zu Kindern herab zusammen zu treiben, damit sie in den Schachten der Kupferbergwerke oder in den Sümpfen des, in glatte Automobilbahnen umzuwandelnden Urwaldes verschwinden.

Ueber die innere Entstehungsgeschichte dieser Reform gibt Herr Lefranc anziehende Mitteilungen: nämlich den Text des offiziellen Berichtes, den der Substitut des Staatsanwaltes von Stanleyville im Januar und Februar 1905 an die Oberbehörde richtete. Er schreibt, daß die im Wurf liegenden ungeheuern Arbeiten ein riesiges Personal erfordern, dessen Beschaffung nach dem Dekret vom 8. November 1888, d. h.

Digitized by Google

auf freiwilligem Weg, ein utopiſcher Gedanken ſei. Und doch, trotz jenem Geſetz, alſo auf illegalem Wege, erfolge tatſächlich ſchon längſt die Rekrutierung der Leute auf dem Zwangswege (les gens sont pris de force, amenés sur les travaux où les maintiennent la peur du fouet et de la prison). Einem ſolchen ungeſetzlichen Zuſtand müſſe durch ein neues, die Zwangsarbeit ſanktionierendes Geſetz ein Ende gemacht werden. Tout officier du ministère public soucieux de faire strictement respecter les lois devrait dresser procès-verbal de ces attentats journaliers à la liberté individuelle. Alſo müſſe Zwangsaushebung ſo gut wie für das Militär auch für alle jene „öffentlichen" Arbeiten verfügt werden. Ce système qui en droit instaurerait le travail forcé qui existe de fait aujourd'hui, mettrait tout le monde à l'aise . . . ." Solche Ratſchläge, meint Herr Lefranc, begeiſterten nun den Herrn des Kongo zum Erlaß des Reformdekrets. —

Und nun der Unterhalt und die Bezahlung dieſer Sklavenherden! Tatſächlich galt, nach Lefranc II, S. 42, die Praxis, daß man nach Abnützung der Leute, nach 6 Monaten oder einem Jahr, ſie heimſchickte ohne jede Löhnung. Selbſt für die Nahrung waren ſie vielfach auf das angewieſen, was etwa ihre Angehörigen ihnen zuzuſtecken wagten. Zur Zeit der Reformen (1906) waren auf dem Papier die Löhnungen fixiert im Minimum (z. B. für die Ruderer) auf Fr. 2.50 per Monat, im Maximum auf Fr. 5.— bis Fr. 6.— per Monat. Dieſen Salarien ſtellt Lefranc die Preiſe der Waren im Magazin des Staates zu Uelle gegenüber: ein Kilogramm Salz Fr. 2.— (vor

Digitized by Google

einigen Jahren noch Fr. 5.— bis Fr. 6.—), 250 g schlechten Tabakes Fr. 3.60. Ein Stück Seife von 60 g 55 Cts., ein rostiges absolut schlechtes Messer Fr. 1.80.

Ganz wunderbar war der Modus der Schuldentilgung eines Postens, den Lefranc ausdrücklich als einen ganz üblichen bezeichnet. Schulden von Fr. 5000 bis Fr. 15,000 und mehr brachte der Postenchef einfach dadurch herein, daß er bis zu deren Tilgung den Eingebornen ihre Kautschuk- und Elfenbeinlieferungen ohne jede Vergütung abnahm und die Arbeiter nicht bezahlte.

Rekrutierung der weißen Angestellten.

Wie verschafft sich dieser Sklavenstaat seine weißen mittlern und untern Werkzeuge? Herr Lefranc konstatiert als Belgier mit Genugtuung, daß seine Landsleute nur in schwacher Minderheit bei dieser Arbeit beteiligt sind. Es sind vorwiegend Nichtbelgier, auf welche das große Werbebureau des Staates — wir verschweigen absichtlich seine Adresse — angewiesen ist. Den Italienern, welche bisher in großer Zahl am Kongo dienten, hat ihre Regierung dies verboten, nachdem in der italienischen Kammer das Kongoregiment eine scharfe Verurteilung erfahren hatte. Auf Franzosen, als unmittelbare Nachbaren, scheint man wohlweislich zu verzichten. So sind es Schweden, Norwegen und — unsere Schweiz, wo die Werbetrommel am lautesten ertönt, und 166 Schweden, 54 Norweger und 94 Söhne Helvetia's dienen nach den letzten Nachrichten daselbst. Es werden 24 Berufsarten gesucht; Ingenieuren

Digitized by Google

werden Fr. 6000.—, Handwerkern meist Fr. 2400.— bis Fr. 4000.—, Inhabern von Universitätsdiplomen Fr. 2400.— bis 4000.—, Viehzüchtern und Gärtnern Fr. 1200.— bis Fr. 1800.—, Schreibern Fr. 1500.— bis Fr. 1900.—, „Sergenten" Fr. 1500.— geboten.

Wir hoffen zuversichtlich, daß kein junger Schweizer fernerhin dieser Werbung folge, ehe es sicher und gewiß sein wird, daß endlich einmal menschenwürdige Zustände in dieser Kolonie herrschen.

Landschenkung an die Eingebornen.

Das Reformdekret vom 3. Mai 1906 enthält ferner eine Erweiterung des, den Eingebornen zu ihrem Privatgebrauch überlassenen Landes, indem dessen Art. 2 bestimmt, daß zu dem von ihnen bewohnten, bebauten, oder in irgend einer Art gemäß Landesbrauch und Uebung benutzten Lande ein dreifach, ja selbst mehrfach größeres Areal ihnen zugewiesen werden kann. Nach Zumessung dieser erweiterten Area soll (Art. 3) die Vermessungsbehörde eine Aufzählung der Kautschuk-Pflanzen vornehmen, die auf derselben wachsen, um das Eigentum der Eingebornen an diesen Pflanzen zu verifizieren, damit sie vom nächsten Postenchef ein Ursprungszeugnis für den darauf erzielten Kautschuk erhalten können, und mit diesem Kautschuk soll ihnen dann der freie Handel gestattet sein.

In dieser Verordnung sieht nun Herr Morel keinerlei wirklichen Fortschritt. Einmal verweist er auf die wohl kaum zu bestreitende Schwierigkeit einer Vermessung unzähliger Landlose in dem meist aus Urwald bestehenden

Digitized by Google

Kongogebiet, in welchem Grenzpfähle sehr bald nach ihrer Setzung, vom rasch nachwachsenden Busch bedeckt, wieder verschwinden, so daß einerseits der Zeitraum, den eine solche Vermessung in Anspruch nehmen würde, ein unabsehbarer und der Kostenpunkt ein unerschwinglicher wäre, während anderseits deren Resultate in rascherem Tempo zu Grunde gehen müßten, als sie vorrückte. Er beruft sich hiefür auf die Autorität des Herrn Wauters in der belgischen Zeitschrift „Le mouvement géographique“ (26. Juli 1908), welcher die phantastische Summe beanstandet, die für diesen Versuch so viel als verschwendet wäre. Kaum würden die Experten ihre Instrumente eingepackt und ihre Zelte abgebrochen haben, so würden die Grenzen der eben erst mühsam bezeichneten Areale schon im Wald verwischt sein, während die Eingebornen sie verlassen haben und in das, als Staatsland bezeichnete Gebiet verzogen sein würden; denn der Schwarze am Kongo wechselt seine Pflanzgärten häufig, und käme in einem oder zwei Jahren schon an den Rand seiner Area.

Dann aber hat, schon drei Monate nachher (ähnlich wie dies beim 40 Stunden-Gesetz geschah), ein Zirkular des Generalgouverneurs vom 8. September 1906 diesem Landerweiterungs-Dekret eine authentische Interpretation gegeben, welche es eigentlich illusorisch macht. Der Gouverneur erklärt, daß unter Occupationsgebiet der Eingebornen nur jenes zu verstehen sei, das sie in einer fortdauernden Weise schon vor der Promulgation der Verordnung vom 1. Juli 1885 inne gehabt haben. Diese Verordnung aber besagt weiter nichts, als daß die Schwarzen im Besitze der Landstücke zu schützen seien, die sie inne haben.

Digitized by Google

Entweder verstehen wir den Sinn dieses wunderbaren Erlasses nicht, oder er bedeutet — wie Morel ihn auch auffaßt — eine Negation jedes gesicherten Besitzes der Eingebornen schlechthin, denn wo wird überhaupt in der Wildnis des obern Kongo ein Schwarzer sein, der zu beweisen im Stande ist, daß er schon vor 1. Juli 1885 sein Landstück inne hatte? Da es der Regierung nie einfiel, diese Rechte festzustellen, so steht das Recht der Leute selbst auf den Platz ihrer Hütte und ihres Gartens in der Luft, und nach dem geltenden Recht des Kongo sind die Eingebornen eines Reiches von zwei Millionen Quadratkilometern eigentlich nur aus Gnaden auf ihrer Scholle geduldet, ganz wie es der Premier-Minister de Smet de Naeyer 1903 in der belgischen Kammer aussprach: „Les indigènes n'ont droit à rien, ce qu'on leur donne est une véritable gratification.“ Und doch bestand im Kongo seit unvordenklicher Zeit allgemein kollektives Eigentum der Stämme und Dorfgemeinden an Landstrichen, deren Grenzen (nach dem Zeugnis des englischen Vizekonsuls Beak) durch Ueberlieferung anerkannt und auch den Eingebornen oft bis auf Fußesbreite bekannt waren.

Gestützt hierauf verlangt Herr Ernst Vohsen in einem trefflichen Artikel (Berl. Tgbl., 3. Oktober 1908), daß nur wirklich herrenloses Land, oder die Gebiete, auf die nachweislich kein Stamm begründete Besitzansprüche erhebt, als Staatsdomäne angesehen werde, und daß die Landkonzessionen an Gesellschaften zu beseitigen seien, mindestens aber alles Land innerhalb der Konzessionen, das nicht wirklich herrenloses Gut ist, sondern einem Stamm der Eingebornen ge-

Digitized by Google

hört, den Gesellschaften entzogen und der Nutznießung der Eingebornen zurückgegeben werde.

Wie schwer wird es aber sein, in dem verheerten Lande und im Einverständnis mit den versprengten und verbitterten Leuten eine solche Abgrenzung durchzuführen? Mit der ganzen Domänenwirtschaft zu brechen, ist die einzige, der Handelsfreiheit und dem Monopolverbot des Berliner Vertrages entsprechende Lösung, die einzige, welche den Eingebornen wieder aufhelfen kann.

Klagen aus neuester Zeit.

Herrn Lefrancs Notschrei ist die letzte uns bekannte direkte Stimme eines Beamten des Kongostaates selbst, seit den infolge der Untersuchungskommission promulgierten Reformen. Sie klingt nicht wie Jubel, sondern eher als ein de profundis — es blieb alles im Alten.

Und will man hören, welche Erfahrungen in neuester Zeit die Missionare gemacht haben, so liegt uns ein Bericht des Rev. W. R. Kirby an die Leiter der englischen Baptisten Mission, vom 31. März 1908 vor, der Mitte Januar eine Predigtreise von Yalemba aus unternahm. Beim Dorf Bondo stieß er auf „Krieg", in dem der „Weiße" eines nahen Regierungspostens Lingomo sich mit den Eingebornen befinde. Er fand ein niedergebranntes Dorf nach dem andern, vollgestopfte Gefängnisse, mehrere Hundert Männer und Knaben, 30 bis 40 Weiber, die meisten mit Säuglingen in den Armen, von bewaffneten Wachtposten gehütet. Sie alle müßten bleiben, berichtete der Kapita, bis der fest-

5

Digitized by Google

gesetzte Betrag von Kautschuk eingeliefert sei. Wie wilde Tiere hauste die Bevölkerung im Walde. Ein Häuptling war im Sterben, nach vier Monate dauernder Gefangenschaft, ein anderer unfähig zu stehen, infolge von Mißhandlung, ein dritter zu Tode gepeitscht. Auf Anweisung desselben Weißen von Lingomo wurden die Pflanzungen niedergehauen und selbst die Erdfrüchte ausgegraben, um die Leute durch Hunger zu nötigen, im Walde Kautschuk zu suchen. Als sich der Missionar einem andern abgebrannten Dorfe näherte, rührten die Leute die Lärmtrommel, um ihn abzuwehren und griffen zu Speer und Schild. Erst als er allein näher trat, erkannten sie ihn als Missionar. Von einer Predigt wollte man aber nirgends etwas wissen. „Schaffe uns zuerst den weißen Mann vom Halse, dann kannst du deine gute Botschaft ausrichten", hieß es überall.

Auf seinem Weitermarsch kam Mr. Kirby nach dem Regierungszentrum eines andern Bezirkes. Zu seinem Schrecken fand er da den „Weißen" von Lingomo, den man, nachdem er diesen Bezirk ausgewaidet hatte, nun in einen neuen verpflanzte, um dasselbe zu tun.

„In Hondo haben die Leute ihren Tribut an Fischen an den Regierungsposten nach Yambisi zu liefern, was alle 14 Tage geschehen muß. Da sie bis auf eine Entfernung von 60 Meilen zu rudern haben, was bleibt ihnen noch an Zeit für sich selbst übrig?" Zudem wurde Herrn Kirby überall versichert, der Kautschuk sei total erschöpft und das geforderte Quantum trotz aller Maßregeln nicht zu beschaffen.

Erinnern wir uns hier einen Moment an die emphatischen Versicherungen eines Königs, den Eingeborenen

Digitized by Google

alle Förderung zukommen zu lassen, und denken uns in die Lage von Christen, welche unter diesem Volk das Evangelium der Liebe und des Erbarmens verkünden sollen, während gleichzeitig ebenfalls von Weißen und Christen Satans Reich in entsetzlichen Taten ausgebreitet wird.

Aber alles Bisherige überbietet die neueste Nachricht der katholischen Mission in Mongalla (siehe die klerikale belgische Zeitung „Le Patriote" vom 7. Oktober 1908), daß nun auch Kinder dem Kautschuksammeln für den Staat unterworfen werden. Was das heißen will, kann nur ermessen, wer die Natur dieser Urwälder kennt: bald unheimlich stumm, bald heulende Wildnis; diese Dunkelheit, Sümpfe, Regengüsse; diese Pfadlosigkeit und die drohende Nähe der Elephanten und Raubtiere, die noch nicht so schlimm sind als die Insektenplage und das Fieber. Schrecken, die sich für die obdach- und kleiderlosen, hungernden Kinder durch ihren Aberglauben ins maßlose steigern, denn ihnen wimmelt die Tiefe des Waldes von Dämonen. Die der Wald nicht wieder gibt, sind noch die glücklichern, den der Rückkehrenden wartet die Chicotte.

Livingstone hat auf seiner ersten Reise in dieser Gegend, am Lualaba, eine dichte, dunkle Wolke vorgefunden, in deren feuchtem, unheimlichem Schatten er wochenlang wanderte. War es eine Ahnung, ein Bild der noch viel dunklern Wolke völliger Trostlosigkeit, unausdenklichen Elends, die heute über diesen Gegenden lagert, die Paradiese sein könnten, wenn ein barmherziges Regiment sie unter den Schatten seiner Flügel genommen hätte!

Digitized by Google

Wir sind am Ende unserer — gestehen wir es nur — entsetzlichen, den Verfasser wie den Leser peinlich erschöpfenden Arbeit, auch nur einen kleinen Teil der Annalen dieses Kongo aufzurollen.

Die Haltung der Vertragsmächte.

Aber war denn bei den Mitunterzeichnern des Berliner Vertrages von 1885 keine Hilfe gegen eine so unglaubliche Nichtachtung der darin enthaltenen Zusagen zu Gunsten der Eingebornen zu erreichen?

Leider nein. Es ist eine lange, in dem Aufsatz von Herrn Félicien Challaye, Präsident der französischen Liga für den Kongo: Le Congo et les puissances (Revue de Paris, September 1908, Nr. 18) aufs klarste dargelegte Kette von Versuchen, welche dahin abzielten, diese Mächte zum Einschreiten zu bringen. Alle waren umsonst. Frankreich, in seinem Kongogebiet in ähnlichem, fehlerhaftem System verstrickt, war nicht zu haben; das nicht direkt beteiligte Deutschland auch nicht, und England stand mit seinem wiederholten Begehren nach einer zweiten Konferenz der Mächte des Bassin conventionnel du Congo isoliert. Der Berliner Vertrag enthält keine irgendwie einschneidenden Bestimmungen zu Gunsten der Durchsetzung der Verpflichtungen gegen eine pflichtwidrige Vertragsmacht, und so konnte auch Herr Schollaert in der belgischen Kammer erklären: C'est une souveraineté entière que nous reprendrons avec le territoire du Congo. Die Servitut der Handelsfreiheit und des Ausschlusses aller Monopole, welche laut dem Berliner Vertrag auf dieser Souveränität lastet, ist durch

Digitized by Google

keine pönale Vertragsklausel garantiert; nur ein Schiedsgericht ist vorgesehen, falls die streitenden Teile sich einem solchen unterziehen wollen. So blieb es bei, zum Teil sehr schroffen offiziellen Aeußerungen. In seiner Thronrede vom 29. Januar 1908 äußerte sich der König von England dahin: „Meine Regierung ist durchaus auf dem Laufenden in Bezug des großen Unrechts in der Behandlung, welche die eingeborne Bevölkerung des Kongo erleidet, und ihr einziger Wunsch ist zu sehen, daß dieser Staat menschlich regiere, gemäß dem Geist der Berliner Akte."

Der in afrikanische Dinge tief eingeweihte Herr Regierungsrat Schreiber in Stettin (Deutsche Kolonien, Oktober 1908) vermutet, die seither eingetretene Zurückhaltung Englands habe ihren Grund darin, daß diese Macht einen Druck auf Belgien wegen der Mißwirtschaft am Kongo nicht mehr nötig fand, weil inzwischen dem Verlangen Englands nach einer Bahnkonzession durch die Kongoprovinz Katanga (westlich vom Tanganjika) entsprochen wurde, einer Konzession, die für die Durchführung der Bahn Kapstadt-Kairo eine Notwendigkeit war.

Sei dem wie ihm wolle: von den Mächten ist nichts zu erwarten. Die Hilfe steht allein nächst Gott bei dem belgischen Volke. Sein ist die Verantwortlichkeit, wenn es bei dem bisherigen System beharrt, das sich als ein Ruin des Kongovolkes erwiesen hat, sein aber auch der Segen und der Dank der Mit- und Nachwelt, wenn es mit festem Schritt neue, lichte Bahnen wandelt!

Digitized by Google

III. Die Zukunft.

Uebernahme des Kongo durch Belgien. — Notwendigkeit des Bruchs mit dem Sklavensystem.

Und nun stehen wir vor einem neuen, entweder verheißungsreichen, oder doppelt verhängnisvollen Abschnitt dieser Geschichte.

Leopold II. hat, nach unendlichem Feilschen, seinem europäischen Staate Belgien bei Lebzeiten das afrikanische Erbteil abgetreten.

Im August 1908 hat die belgische Kammer, im September 1908 hat der belgische Senat den Cessionsvertrag genehmigt, und bereits hat Belgien auch das Kolonialgesetz (September 1908) für seine neue Kolonie erlassen.

Wie viele Stimmen guter Freunde hören wir da, welche uns zurufen: „Der hochzivilisierte Staat Belgien hat also den Kongo übernommen. Was braucht es weiter? Ist damit nicht alles in Ordnung, braucht es da noch irgend welche Einmischung, ist nicht allein schon das Fortbestehen Eurer Liga ein Unrecht, eine Insulte gegen einen befreundeten Staat? Wozu heute noch all' die Greuel breit treten, die nun der Geschichte angehören? Darf man nicht ruhig

Digitized by Google

all' den blutigen Schmutz vergessen und der neuen Regierung das allerbeste zutrauen?"

Gewiß wären wir die ersten, welche diese Empfindungen teilen, wenn nicht zu viele Anzeichen für Beibehaltung des alten Kurses unter den alten Steuerleuten sprächen.

Sehen wir an der Hand der Untersuchungen Morels zu, welche Aussichten auf eine Aenderung des bisherigen Systems bestehen. Denn daß davon alles abhängt, daß es mit Palliativmitteln, mit etwas weniger Arbeitstagen, mit etwas erweiterten Reservationen nicht getan ist, halten wir für sicher. Alle solche einzelnen, noch so wohlwollenden Bestimmungen würden von dem, nun einmal während 15 Jahren auf Chicotte und Contrainte par corps, auf Sklavenjagden par utilité publique und Otages eingeübten und in der Wolle rotgefärbten Beamtenpersonal gerade so viel und so wenig respektiert werden, als die berühmten 40 Arbeitsstunden per Monat.

Natürlich würde ein Uebergang zur Freiheit die Rendite bedeutend reduzieren: blutigen Rubber würde man nicht mehr handeln und der unblutige würde vorerst eine sehr geringe Summe abwerfen, es würde der ganze, fieberhaft beschleunigte und ins Unheimliche vergrößerte Aufschwung der Civilisation am Kongo vorerst gehemmt werden, ja, es müßte Belgien, wie Herr Lefranc das voraussagt, wohl längere Zeit einmal das bisher Unerhörte tun: es müßte, statt Gold aus den Menschen am Kongo zu ziehen, Gold auf ihre Rettung verwenden. Die Wohnstätten müßten wieder von den noch vorhandenen Bewohnern eingenommen, das Volk in die künstlich geschaffenen Wüsten wieder zurück-

Digitized by Google

gebracht, und es durch längere Ruhe, Steuerfreiheit und Beisteuern aller Art auf ein ökonomisch erträgliches Niveau gebracht werden. Vor allem müßte ihm durch ein total erneuertes, freie Arbeit auf freiem Lande einleitendes Beamtenpersonal bewiesen werden, daß es nun eine neue, vertrauenswerte, wohlwollende Regierung über sich hat, die nicht nur nehmen, sondern auch geben will, und vom Staat einen bessern Begriff hat, als den einer blutsaugenden Maschine. Ob nun ein solcher Umschwung mehr oder weniger rasch erfolgen kann, ist eine Frage praktischer und zwar tropischer Politik, die wir nicht entscheiden können. Aber doch will uns scheinen, es sollte sich jetzt schon wenigstens der gute Wille hiefür mit Entschiedenheit kund geben, es sollte ein bestimmtes Programm aufgestellt werden, und ferner, es verhalte sich mit dieser Frage wie mit allen großen Prinzipienfragen: eine große, ganze, rasche Frontveränderung ist besser als ein Hinausschieben.

Schlimme Anzeichen. Festhalten der Minister am System.

Daß in dem Abtretungsakt selbst und dessen Annexen die Grundlagen der Verwaltung mit Bezug auf die Eingebornen nicht berührt werden, kann nicht auffallen, da Leopold seinen Kongo mit der Organisation übergeben mußte, wie sie im Moment der Abtretung bestand. Viel bedenklicher ist, daß die belgische Regierung sich hütete, der Kammer und der ängstlich harrenden Welt irgend eine Zusage zu machen, daß sie mit dem System brechen wolle.

Digitized by Google

Ebenso bedenklich ist, daß alle die Rentabilitätsberechnungen, welche die Minister der Kammer vorlegten, um sie zur Annahme der Cession zu bestimmen, wesentlich auf dem alten System, d. h. auf den, unter der Arbeitssklaverei erzielten und zu erzielenden, gewaltsam gesteigerten Werten beruhen, womit so viel als zugestanden ist, daß die Regierung eine radikale Umgestaltung nicht will. Man hat beim belgischen Volke die Meinung erweckt, daß die ungeheuern Hilfsmittel des Kongo, die man in ihrer Mannigfaltigkeit der Flora, der Fauna und des Mineralreichs schilderte, ein vollkommenes Gleichgewicht des Kongo-Budgets jetzt schon gewähren und in Zukunft, sobald der Moment des Uebergangs mit etwelchen Vorschüssen und Krediten vorüber sei, reichlich sichern werden: daß also der Kongo unabhängig vom Mutterland sich erhalten werde. Dabei vergaß man nur eines: das Menschenmaterial. Nur wenn dieses in bisheriger, also ungerechter und unverantwortlicher Weise in Anspruch genommen wird, kann dies Gleichgewicht erhalten werden; nur die Sklaverei wird entsprechende Einnahmen liefern; mithin liegt in der Vorspiegelung des sich selbst erhaltenden Kongo die Absicht der Fortdauer des Systems.

Bemühend ist es ferner, wie kurz in den Ministerreden vor der belgischen Kammer das Los der Eingeborenen berührt wurde, und wie stark in ihnen die Tendenz möglichster Abschwächung der Mißwirtschaft hervortrat. Lakonisch erklärt Justizminister Renkin, nunmehr Minister der Kongo-Kolonie:

„La question des abus est sans pertinence," d. h. die Frage von der Mißwirtschaft gehört nicht hieher.

Digitized by Google

Hierin irrt nun der Minister gewaltig. Wenn irgend eine Frage hieher gehört, so ist es diese: das Schicksal der Menschen im Kongo überwiegt unendlich alle andern Rücksichten. Vor Gott und dem Gerichte der Nachwelt ist es ziemlich gleichgültig, ob Belgien oder ein anderer Staat den Kongo regiert, ob das Mutterland viel oder wenig aus ihm herausschlägt, aber von kapitaler, entscheidender Wichtigkeit ist es, ob das Volk am Kongo von seiner Metropole zertreten, oder ob für seine Wohlfahrt gesorgt wird; ob am Kongo ein Rückschritt in der Entwicklung der Menschheit in die Sklaverei, oder ein Fortschritt zur Freiheit stattfindet.

La question des abus prime toutes les autres: n'en déplaise à Mr. Renkin!

Im weitern behauptet der Minister, die Kongoregierung gebe zu, daß Mißbräuche bestanden haben, sie gebe aber nicht zu, daß die sorgfältig gegen sie angehäuften Anschuldigungen begründet seien. Sie ist im Gegenteil überzeugt, daß sie absolut übertrieben sind. Herr Renkin hat wohl angenommen, daß die Herren von der Kammer selbst den Bericht der königlichen Kommission nicht gelesen haben!

Er fügt übrigens bei, daß gerade wenn Mißbräuche herrschten, die Annexion des Landes durch Belgien das beste Mittel biete, sie zu beseitigen. Denn Belgien sei nun vollständig frei, alle irgendwie nötigen Reformen durchzuführen. Der Cessionsvertrag binde Belgien nicht an ein bestimmtes System, das bisherige System der Regie sei durchaus nicht das einzig mögliche, und er selbst, Renkin, habe bereits Reformen angedeutet, welche die Entwicklung freier Arbeit und freien Handels zum Ziel haben.

Digitized by Google

Das sind vortreffliche Vorsätze, allein sie scheinen sich auf eine sehr ferne Zukunft zu beziehen, denn die Haltung der Regierung gegenüber den, bestimmte Garantien fordernden Interpellationen scheint eine Aussicht auf Systemwechsel in Bezug auf Landeigentum und Zwangsarbeit geradezu auszuschließen. Wollte Gott wir sähen zu schwarz! Wie gerne wollten wir unsre Liga auflösen und in Sack und Asche Abbitte leisten.

Vorerst laufen alle Vertröstungen, welche die Herren Minister Schollaert und Renkin der Kammer beibrachten, auf Schein- und Palliativmittel hinaus, die sicher — und triefen sie auch von Humanität — immer zur Chicotte zurückführen. Herr Schollaert weist auf das Reformdekret von 1906 hin, welches die Abgabe durch Arbeit nach ihrem Geldwert auf 6 Franken im Minimum und 24 Franken im Maximum per Jahr fixiere, wobei genau auf die Lage der Eingebornen, den Reichtum das Gebiets, die Entfernung der Kautschukwälder von den Dörfern 2c. zu achten sei; auch bei Verweigerung der Abgabe sei eine Grenze für die Zwangsmaßregeln vorgeschrieben 2c.

Löbliche Absichten, aber vergessen wir nicht, daß das nicht etwa neue Vorschläge zum Bessern sind, sondern daß das ja nichts mehr und nichts weniger als dasselbe sogenannte Reformdekret von 1906 ist, unter welchem nun schon zwei Jahre am Kongo gearbeitet wird, und das keinerlei Erleichterung in der Lage der Neger zur Folge hatte. Im Gegenteil: liegt nicht in der Erklärung, dies Dekret auch ferner anwenden zu wollen, ein deutliches Festhalten am System der Zwangsarbeit? Und welch schwachen Trost ge-

Digitized by Google

währen diese Bestimmungen, zumal wenn wir von den Ministern erfahren, daß das bisherige Kongopersonal tale quale in die Kolonie hinübergenommen wird, also lediglich die Flagge wechselt. Wie viel Arbeit für 6 bis 24 Franken geleistet werden soll, ist nicht durch einen festen Tarif bestimmt, sondern die Wertung derselben ist dem Distriktsbeamten überlassen. Derselbe Beamte aber hat die schärfste Weisung, den Ertrag der Arbeit an Kautschuk so weit auszudehnen als möglich. Und bei dieser Abschätzung, die noch elastischer ist als der Rubber selbst, kommt ja nur die Arbeit, und nicht der Wert des Produkts in Rechnung, denn dieses entstammt dem Regierungsland, und alles Land ist Regierungsland und alle seine Erzeugnisse sind Regierungseigentum, mit Ausnahme der Wohn- und Pflanzstätten. Für das Produkt wird nur eine minime Gratifikation als „Ermunterung" verabfolgt, aber keinerlei Aequivalent. Steuerzahler gibt es am Kongo nicht, denn Geld ist in den Händen der Schwarzen keines vorhanden, sie werden bestenfalls mit Pacotille minderer Qualität bezahlt.

Und wenn der Uebergang von dem ewigen Sammeln des bald erschöpften Kautschuk im Walde zum Anbau der Hevea (Rubberpflanze) in geregelten Pflanzungen als Universalmittel zur vollkommenen Prosperität der Kongofinanzen und der Befreiung der Eingebornen angepriesen wird, so bleibt nur ein Bedenken übrig, ob damit nicht eine neue, noch intensivere Last auf die Leute gelegt wird, und sie aus Waldsklaven zu Plantagensklaven werden?

Digitized by Google

Die Niederlage in der belgischen Kammer.

Bei den Verhandlungen der Kammer vom 31. Juli 1908 bemühten sich die Herren Vandervelde, Lorand und Janson redlich, wenigstens die Zwangsarbeit auszuschließen, vergeblich. Sie schlugen ein Amendement zum Cessionsvertrag vor, also lautend: „Die Gesetze, Dekrete und Verordnungen sollen darauf abzielen, wirksame Garantien für die Eingebornen mit Hinsicht auf Sicherheit ihrer Person, ihrer Familien, ihres Eigentums, auf freie Verfügung über ihre Arbeit und deren Ertrag, auf individuelle Freiheit und genügendes Land für ihr Auskommen zu schaffen." Es wurde mit 72 Stimmen gegen 47 und 6 Enthaltungen verworfen.

Ein anderes ihrer Amendements verlangte:

„Niemand darf zur Zwangsarbeit, auch nicht in Form von Abgabe, angehalten werden. Die Eingebornen haben das Recht, die Naturerzeugnisse sowohl auf dem von ihnen innegehabten als auf dem als Domaine privé (nunmehr national) bezeichneten Lande zu sammeln, unter den Bedingungen und zu den Perioden, welche durch Dekrete und Gesetze zum Zweck der Erhaltung und Neupflanzung erlassen werden." Dagegen stimmten 78 gegen 46 Kammermitglieder bei einer Enthaltung.

Durch diese Voten scheint es also festgelegt, daß es sowohl bei den bisherigen Land-Eigentumsverhältnissen als beim bisherigen System der Zwangsarbeit in Form von Abgaben bleibe.

Digitized by Google

Die Konzessions-Gesellschaften.

Aber selbst die Forderung, daß wenigstens die großen, mit Landkonzessionen ausgestatteten Gesellschaften nicht mehr die bisher geübte Befugnis auf Zwangsarbeit und auf Benutzung der bewaffneten Macht zu deren Durchführung haben sollen — wie man bei der Lektüre des Art. 2 der Charte coloniale du Congo vermuten möchte: „nul ne peut être contraint de travailler pour le compte ou au profit de particuliers ou de sociétés;“ auch dieses Postulat hat Belgien nicht akzeptiert.

Denn in derselben Sitzung der belgischen Kammer wurde folgendes Amendement vorgeschlagen:

„Niemand kann gezwungen werden, für Handelsgesell-
„schaften oder Individuen zu arbeiten.“

„Niemand kann insbesondere gezwungen werden, Pro-
„dukte zu sammeln, welche laut Vereinbarungen vom
„12. September 1906 zwischen dem Kongostaat und den
„A. B. I. R.- und Anversoise-Gesellschaften diesen letztern
„zu liefern sind. Ebenso kann niemand zur Arbeit ge-
„zwungen werden in den vom Staat für die Grands Lacs-
„Gesellschaft laut Konvention vom 4. Juni 1902 ausge-
„beuteten Gebieten.“

Von diesem Amendement wurde nur der erste Satz angenommen, damit aber keineswegs eine Verbesserung erzielt, denn für Handelsgesellschaften im engern Sinne und Private besteht ein Recht auf Zwangsarbeit überhaupt nicht. Also hatte die Annahme dieses Satzes nur einen konstatierenden Wert. Die Diskussion zeigte das deutlich.

Digitized by Google

Als Mr. Monville bemerkte: „Wie man mir sagt, besteht am Kongo keine Zwangsarbeit zu Gunsten von Privaten (particuliers),“ erwiderte ihm Justizminister Renkin: „Das versteht sich von selbst.“

Aber ganz anders liegt die Sache für jene großen Landkonzessionäre, welche nicht einfache Handelsgesellschaften, sondern durch besondere Verträge mit ungefähr denselben Rechten ausgestattet sind, die der Staat selbst hat, einfach weil sie zum guten Teil nur eine besondere Form sind, unter der König Leopold den Kongo ausbeutet.

Deshalb kam der zweite Teil dieses Amendements, das diese Konzessionär-Gesellschaften betrifft, gar nicht zur Abstimmung. Kategorisch gefragt:

„Ist es wahr, ja oder nein, daß dermalen die Ein-
„gebornen gezwungen werden Kautschuk zu sammeln, der
„nach dem Uebereinkommen vom September 1906 an die
„A. B. I. R.-Gesellschaft zum Kostenpreise zu liefern ist?
„Ist es wahr, daß die Einwohner solcher Gestalt genötigt
„werden, zum Nutzen der Aktionäre der A. B. I. R.- und
„der Anversoise-Gesellschaft zu arbeiten?“ wich der Minister einer Antwort aus, und berief sich darauf, daß die Abmachungen mit diesen Konzessionären zu jenen Verträgen mit Dritten gehörten, welche die belgische Regierung kraft des Abtretungsvertrages anzuerkennen gehalten sei.

Dies die Bedenken, welche Herr Morel in seinem Artikel: The Belgian parliament and the Congo (Contemporary Review N. 513, September 1908, 344) erhebt und daraus auf die Festhaltung des bisherigen Systems gegenüber den Natifs schließt, und wir gestehen: die all-

Digitized by Google

gemeinen Vertröstungen auf möglichste Berücksichtigung der Indigènes in den sonst sehr inhaltreichen und pausbackigen Reden der Minister Schollaert und Renkin (siehe: Belgique et Congo, herausgegeben von der Fédération pour la défense des intérêts Belges à l'étranger, deren Redaktionskomite von Baron Wahis, bisherigem und wohl auch fernerem Generalgouverneur des Kongo präsidiert ist) und selbst in der charte coloniale du Congo helfen uns über dieses Bedenken nicht hinüber.

Uns macht vor allem die Macht und der Einfluß der mit dem Konzessionsvertrag als fortbestehend anerkannten Konzessionsgesellschaften die meiste Sorge. Wie und durch welches Personal und welche Machtmittel will Belgien, auch beim besten Willen, den Gebietern dieser riesenhaften Latifundien humane Grundsätze beibringen, wenn es nicht den Mut hat, gänzlich mit ihnen zu brechen? Noch vor Torschluß, im November 1906, hat der König seinen Freunden, den amerikanischen Milliardären Pierpont Morgan, Rockefeller u. a. unter der Gestalt zweier neuer Gesellschaften: einer American Congo Company und einer Société minière et forestière große Teile des Domaine de la couronne und des Domaine national übergeben. Erstere Gesellschaft hat das Monopol auf die Kautschukernte für 60 Jahre auf einer Million Hektaren, mit dem Recht, eine halbe Million Hektaren zu kaufen. Letztere hat die ausschließliche Minenkonzession über mehrere Millionen Hektaren für 99 Jahre, und die Konzession mehrerer Komplexe von 100,000 und 200,000 Hektaren, und diese zwei Konzessionsgesellschaften hat der belgische Staat mit der Abtretung

Digitized by Google

übernommen und soll die ungeheuerlichen Zusicherungen halten! Welch ein Blütenfeld werden diese härtesten aller Geldmenschen einmal hinter sich lassen? Und wie will Belgien sie an irgend einer Gewalttat im Zentrum Afrikas, 1000 Meilen von Boma, hindern?

Es wäre bei gutem Willen — so glaubt Morel — für die belgische Kammer wohl möglich gewesen, den Entzug dieser Konzessionen auf Grund ihrer total ungesetzlichen Basis durchzusetzen.

Und vollends erheben wir, wenn wir erfahren, daß Belgien gehalten ist, dem abtretenden König eine Gründerprovision von mehr als einer Million, und eine Summe von 45½ Millionen Franken zur Ausführung von Bauten am Kongo und von Monumenten, Schlössern 2c. in Belgien, dann als Zeichen der Dankbarkeit für seine großen Opfer zu Gunsten des von ihm geschaffenen Kongo fernere 50 Millionen zu bezahlen, nicht gerechnet diverse Jahresgehalte an Verwandte und Helfershelfer des Gründers. Es versteht sich, daß auch diese Summen aus den Erträgnissen des Kongo herausgeschunden werden müssen, denn die belgischen Steuerzahler werden keine Lust haben, dafür einzustehen.

Die alten Regenten bleiben.

Wesentlich ist ferner die Frage, wer fortan den Kongo regiert. Auch hier ist die Antwort eine wenig beruhigende. Die Kolonie ist eine belgische; Belgiens König ist Leopold II., der bisherige Souverän des Etat indépendant du Congo,

Digitized by Google

unter dem der von uns geschilderte Zustand bestand und erwuchs zu einem Weltskandal.

Nach Art. 23 des Kolonialgesetzes ist es aber derselbe König, von dessen Willkür Wahl und Entlassung des Kolonialministers abhängt, und Leopold hat niemand anders als den bisherigen Justizminister, Herrn Renkin, an diesen entscheidenden Posten berufen, denselben, welcher nach seinen Kammer-Reden wohl schwerlich mit dem bisherigen Wirtschaftssystem brechen wird.

Nach Art. 24 desselben Gesetzes tritt ein Kolonialrat von 14 Mitgliedern dem Kolonialminister zur Seite. Von diesen Räten wählen Kammer und Senat je drei, und der König die übrigen acht, so daß dem König jederzeit in dieser Behörde die Mehrheit gesichert ist. Und wen wird er wohl anders berufen, als die gewiegten und erfahrenen Herren, die schon bisher so ganz nach seinem Sinn am Kongo gearbeitet haben? Ein Gegenantrag in der Kammer wollte 12 Räte, deren Wahl der Kammer und dem Senat allein zustehe. Sieht es nicht aus wie eine neue Konsolidierung der alten Zustände: der Allmacht des bisherigen Souverän unter neuem Namen, der Bestätigung der alten Kongo-Regenten in neuer Uniform und mit einem Zutrauensvotum des Landes, wenn auf diese Weise reformiert wird?

Ist König Leopold, bei den ungeheuern Interessen, die er sich am Kongo zu wahren wußte: einer mächtigen Privatdomäne, und eben so mächtigen Anteilen an den fortbestehenden Konzessionen, ist er wohl der Mann, um die Hände in den Schoß zu legen? Oder werden nicht die Rekrutierungsdekrete und die Gegenstände öffentlichen Nutzens dieselben

Digitized by Google

bleiben, nur daß erstere fortan von Herrn Renkin und den bisherigen andern Herren in ihrer neuen Würde als Kolonialsekretäre kontrasigniert sind? Werden nicht draußen ob dem Stanley-Pool die Postenchefs zu einander sagen: „Le Roi n'est pas mort, vive le Roi?“

So wehen düster vorwärts die Gedanken. Aber noch ist es Zeit: noch kann, sobald Belgien nur will, sich vieles wenden. Gott helfe dazu!

Belgiens Aufgabe.

Jedenfalls steht Belgien vor einer gewaltigen Aufgabe. Von seiner bewährten Tatkraft erwarten wir, daß sie die Riesenarbeit der Uebernahme des Kongo bewältige. Aber wenn das Volk Belgiens darüber seine, ihm nunmehr von Gott anvertraute Aufgabe nicht lösen würde, die darin besteht, gut zu machen, was von andern gesündigt ist, das Volk Zentralafrikas aus seinem Elend zu erlösen und es zu versöhnen mit dem Weißen, den es bisher nur als Sklavenvogt kennt: dann wäre auch Belgien selbst das Urteil gesprochen. In Belgien klagt man über Argwohn, Neid und Mißgunst von Mächten, die lieber selbst den Kongo verwalten würden. Nur durch eine tadellose, humane und aufbauende Verwaltung wird es auch diese bösen Nachbaren gewinnen. Aber all diese Rücksichten auf eigene Interessen überragt weit die Pflicht der christlichen Liebe, die uns in dem Neger am Kongo trotz seiner dunklern Farbe den Bruder zu achten und ihn als gleichberechtigt zu be-

Digitized by Google

handeln zwingt. Ich müßte mich doch sehr täuschen, wenn die Belgier in ihrer Kolonie eine nach Befreiung lechzende Sklavenherde einem befreundeten Volke von 15 Millionen vorziehen sollten, auf dessen Wohlwollen sie vielleicht froh sind, einmal zählen zu können, in den Schwierigkeiten, welche beim nächsten europäischen Konflikt nur zu leicht entstehen können. Das Künstliche und Abnorme eines kleinen neutralen Staates in Nordeuropa von 6 Millionen Seelen, welcher eine Kolonie von 15 Millionen Seelen in Afrika an sich nimmt, die das Mutterland an Ausdehnung um das Achtzigfache übertrifft, kann den Belgiern nicht entgehen, und ebensowenig, daß darin Gefahren liegen. Um so gebieterischer tritt an Belgien die Mahnung heran, vom ersten Schritt in diese neue und dunkle Politik nur Wege zu gehen, welche die Gewissen beruhigen, und ihm die Sympathie der Nachbaren erzwingen. Nichts wird dereinst eine bessere Verteidigungswaffe Belgiens zur Erhaltung seines Kongo sein, als die Gerechtigkeit, welche es dem Kongovolk angedeihen läßt.

Soziale Krankheiten, wie die wieder auferstandene Sklaverei am Kongo, bleiben nicht isoliert, sondern wirken ansteckend. Wir haben bereits angedeutet, daß die Verwaltung des französischen Kongo auf dem Wege ist, diesem Contagium zu unterliegen. Aber auch die portugiesischen Nachbarn folgen dem schlimmen Beispiel, und rekrutieren zwangsweise in Angola die Massen von Arbeitern, die sie für ihre großartigen Cacaoplantagen auf S. Tome und Principe brauchen. Mehrere dahin gesandte Berichterstatter stellten fest, daß dieser Betrieb sich nicht vom echten Sklavenhandel unter-

Digitized by Google

ſcheide, es ſei denn durch gewiſſe, auf den Schein berechnete Formalitäten. (Afr. Mail, Oktober 1908.)

Und glaubt man denn, daß die Anhäufung von Unrecht und Druck am Kongo ohne Rückwirkung bleibe auf das moraliſche Niveau des Mutterlandes und Europas? Glaubt man, zu Hauſe ſich aller Freiheiten und bürgerlicher Tugenden mit gutem Gewiſſen erfreuen und nebenbei in aller Stille ein Volk durch Sklavenarbeit aufreiben zu können? An dieſem Irrtum ſind ſchon die alten Kulturvölker zu Grunde gegangen. Weg mit dieſer Illuſion! Unſere Ehre, unſere Kultur ſtehen auf dem Spiel. Von Belgien wird es abhängen, ob die Hörigkeit der farbigen Raſſe in Afrika wieder in unſer Völkerrecht eingeführt iſt oder nicht.

Die Reformvereine.

Betrachten wir noch zum Schluß kurz die Anſtrengungen, welche die Menſchenfreunde aller Länder zur Abhilfe unternahmen.

Längſt beſteht in England die Aborigines Protection Society, und ſie war auch die erſte, welche die Greuel des Kongoregiments ans Licht zog durch das Buch ihres Sekretärs Fox Bourne: Ziviliſation im Kongoland.

Im März 1904 trat dann eine beſondere Kongo-Reform-Aſſoziation zuſammen, deren Seele Herr E. D. Morel iſt, ein Mann von dem Feuer und dem Geiſte der alten Antiſklaverei-Vorkämpfer.

Digitized by Google

Mit welchem Schmutz hat nicht die Kongopresse diese Gesellschaft und diesen Mann beworfen, um ihren Charakter und ihre Absichten zu verdächtigen. Niemand anders als die noch viel gierigeren Krämer von Liverpool seien es, welche den Belgiern und ihrem König den Kongo nicht gönnen, und ihre Gier mit der Flagge der Humanität decken.

Aber es ist Tatsache, daß im Komite der Gesellschaft ein einziger Kaufmann sitzt, während es sonst lediglich aus Geistlichen, Missionaren, Professoren, Politikern, kurz Leuten idealer Berufsarten besteht, und daß die Gesellschaft außer einigen mäßigen, ja fast schofeln Geschenken ihre Kosten aus den Beiträgen nicht ohne Mühe decken muß, die von fünf zu zehn Shillings schwanken. Auch sprach sich diese Assoziation in erster Linie für eine Reform auf dem Wege der Uebernahme des Landes durch das belgische Volk selbst aus: ein Beweis, daß ihr egoistische und politische Absichten fern liegen.

Mag übrigens der merkantile Egoismus und politische Imperialismus in England uns noch so anstößig sein, so sind eben in England doch immerfort noch Leute, welche Energie und Mut übrig haben, um ganz große Lebensfragen der Menschheit rücksichtslos anzufassen. Und das hat sich auch diesmal erwahrt.

Es kann auch nicht wunder nehmen, wenn die Assoziation am 9. Oktober eine Resolution gefaßt hat, daß sie ihre Aufgabe noch nicht für beendigt ansieht, ehe das Recht der Eingebornen auf das Land und die Abschaffung der Zwangsarbeit durchgesetzt ist.

Daß Amerika Englands Beispiel folgte, ist bei dem vitalen Interesse, welches alldort die Negerfrage hat, selbst-

Digitized by Google

verständlich. Eine Bestechungsintrigue, welche man von Brüssel aus durch einen gewissen Kowalsky einfädelte, um das amerikanische Parlament zu beeinflußen, trug zur Stimmung des Publikums daselbst gegen den Kongostaat wesentlich bei. Wer ein Freund gepfefferter Skandalgeschichten ist, mag sie im „New York American", vom 14. Dezember 1906 und vielfach anderswo lesen.

Oft schon, trotz der sich von Woche zu Woche häufenden Berichte des Jammers und der Schande, fragten wir uns, ob wir und unsere Freunde in Europa doch wohl nicht zu schwarz sehen, ob denn nicht doch mit einer Milderung des bisherigen Arbeitszwanges am Kongo geholfen werden könne? Da war es uns bedeutsam, mit welcher schneidigen Entschiedenheit auch die amerikanische Kongo-Reform-Assoziation in Boston, nach genauem Studium der Modalitäten der Cession, sich im gleichen Sinn äußert wie wir (Congo news letters, September 1908):

Um eine illusorische Wendung der Kongosache zu verhindern — so schreibt sie ihren Mitgliedern — müssen vier Punkte durchgesetzt werden: Abschaffung der Zwangsarbeit, welche auf Sklaverei hinausläuft, Auflösung der Konzessionsgesellschaften, die einen großen Teil des Landes monopolisieren, Wiedereinsetzung der Natifs in ihr Land und dessen Erzeugnisse und freier Handel. „Ausgesogen wie er durch König Leopolds Regierung ist, kann unmöglich der Kongo sich selbst erhalten, wie dies die belgische Kammer will." Also genau, was wir als einzige wirkliche Rettung des Kongostaates vor äußerster Entartung und Entvölkerung erstreben.

Digitized by Google

Es folgte in Paris die Bildung einer „Ligue internationale“ zu gleichem Zweck, an welche sich ein französischer und ein schweizerischer Zweig anschloß.

In Belgien selbst trat — das darf nicht vergessen bleiben — mannhaft und zahlreich alles für die Freiheit des Kongovolkes ein, was nicht im Banne des Systems lag: die alten erfahrenen afrikanischen Handelsgesellschaften „de la rue Brederode“, der berühmte Erbauer der Kongobahn Oberst Thys, der Gelehrte A. J. Wauters, der beste Kenner des Kongo; Cattier, Professor der Rechte in Brüssel, und in der belgischen Kammer selbst hat eine starke, liberale Opposition gegen das System der Zwangsarbeit gerungen.

Sollten alle diese Anstrengungen an dem Widerstande der am alten Zustand Beteiligten oder an der stumpfen Gleichgültigkeit der Unbeteiligten scheitern? Es ist unmöglich; es soll, es darf, es kann nicht sein. Aber mehr als je gilt jetzt Ausharren im Streit! —

Basel, Oktober 1908.

Digitized by Google

89012603825

b89012603825a

Digitized by Google

89012603825

b89012603825a

Digitized by Google